

WATERALDIENST

51. Jahrgang 1. Januar 1988

1

ISSN 0721-2402 E 20362 E

Religion und Politik im Libanon

**New Age im Spiegel christlicher
Beurteilung**

**AIDS – Tatsachen und Deutungen
in Kirche und Wissenschaft**

**Psychologie und Seelsorge außerhalb
kirchlicher Ausbildungsgänge**

Materialdienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Inhalt

Im Blickpunkt

WANIS A. SEMAAN

Religion und Politik im Libanon

1

Dokumentation

New Age im Spiegel christlicher Beurteilung

11

Eine Welt – eine Religion?

New Age – kritische Rückfragen

Die Besten beim Wort nehmen

Wiederentdeckung christlicher Mystik

Sehnsucht nach Transzendenz

Christen sind gefragt

Berichte

HANSJÖRG HEMMINGER

AIDS – Tatsachen und Deutungen in Kirche und Wissenschaft

19

Informationen

PSYCHOTHERAPIE
UND SEELSORGE 23

Psychologie und Seelsorge außerhalb
kirchlicher Ausbildungsgänge

KIRCHE IM SOZIALISMUS 25

Klöster als Zentren
für Strahlengeschädigte

Buchbesprechungen

Gerhard Adler (Hg.),
»Tausend Jahre Heiliges Rußland.
Orthodoxie im Sozialismus« 25

Holger Schleip (Hg.),
»Zurück zur Natur-Religion?
Wege zur Ehrfurcht vor allem Leben« 27

Hansjörg Hemminger (Hg.),
»Die Rückkehr der Zauberer.
New Age. Eine Kritik« 28

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Künzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/22 70 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/601 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 42,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart. Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Chr. Kaiser Verlag München bei.

Wanis A. Semaan, Beirut

Religion und Politik im Libanon

Einer der brisantesten Krisenherde der Erde ist der Mittlere Osten. Die Verflochtenheit der Interessen und Motivationen ist für uns weitgehend unentwirrbar und kaum durchschaubar. Darum werden – so hoffen wir – es viele Leser begrüßen, daß Dr. Wanis A. Semaan, Professor für Kirche und Kultur an der »Near East School of Theology« in Beirut und zugleich Dekan dieser Ausbildungsstätte, wenigstens für einen Bereich, nämlich »Religion und Politik im Libanon«, versucht, das Dunkel etwas zu erhellten. Wir danken der Redaktion von »Die Zeichen der Zeit« für die freundliche Erlaubnis zum Abdruck aus Nr. 8/1987, S. 196–201.

1.

Das Problem ist von sich selbst aus kompliziert genug, wird aber noch viel verwickelter, wenn all die anderen Schwierigkeiten des Nahen Ostens, die ja auch eine große Rolle spielen, dazukommen. Religion gilt in traditionellen Gesellschaften als wichtigstes Wertsystem, das alle Formen des Verhaltens in der Gruppe bestimmt. In solchen Gesellschaften bietet die Religion ihren Anhängern die Antworten auf die grundsätzlichen Fragen des Lebens. Das ist nicht der Fall in modernen, industriellen und technologisierten Gesellschaften. Der Libanon fällt zwischen beide Extreme; er neigt mehr zum Traditionellen.

Wir Libanesen betrachten Religion anders als die Deutschen oder andere Europäer. Für uns Christen, Muslime oder die,

anderen Lehren angehören, spielt Religion eine wichtige Rolle im täglichen Leben. Zum Beispiel: Wenn ein Verkäufer beteuert, daß seine Preise stimmen, so schwört er im Namen Gottes; wenn ein Metzger ein Tier schlachtet, so tut er es auch im Namen Gottes; und wenn man eine unglaubliche Geschichte hört, drückt man sein Erstaunen nicht mit „wirklich?“ aus, sondern mit „im Namen Gottes?“ Soweit verhalten sich Muslime und Christen gleich. Sie sind vom traditionellen Wertsystem der Gesellschaft bestimmt. Auf dieser einfachen täglichen Ebene gibt es keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Religionen. Aber trotzdem wissen wir, daß jede Religion ihr eigenes Wertsystem hat. Und diese verschiedenen Wertsysteme prägen das Verhalten innerhalb und außerhalb jeder religiösen Gruppe.

Solange eine Gesellschaft religiös-homogen gestaltet ist, wirkt Religion als Integrationsfaktor. Der berühmte mittelalterliche Historiker und Soziologe Ibn Khaldun hat diese Frage verdeutlicht, wenn er Religion als eine Art von *assabiyya*, Solidarität, betrachtet, die eine Gesellschaft zusammenhält und die verschiedene Glieder dieser Gemeinschaft miteinander verbindet. Durch diese *assabiyya* unterstützen die verschiedenen Zugehörigen einander. Wenn zum Beispiel ein Außenseiter ein Glied solch einer Gruppe angreift, werden diesem seine Gleichgesinnten und durch die *assabiyya* Verbündeten zu Hilfe eilen.

Ist eine Gesellschaft religiös-heterogen geprägt, dann wirkt Religion als Desinte-

grationsfaktor. Jede Religion besitzt ihre eigene *assabiyya*, und daher ist es ganz natürlich, daß die unterschiedlichen *assabiyyat* all der Religionen, die im selben Territorium ihr Zuhause finden, sich manchmal defensiv oder offensiv gegeneinander verhalten.

Die Gesellschaft im Libanon ist religiös-heterogen. Vertreten sind die alten Kirchen – die orthodoxen und heterodoxen, all die Splitterkirchen, die aus den christologischen Kontroversen der ersten fünf Jahrhunderte hervorgingen, wie auch die Nachkommen der protestantischen Reformation. Das bedeutet, daß wir im Libanon chalzedonische und nicht-chalzedonische Kirchen antreffen, die Anhänger beider Kirchen über das Wesen Christi. Einige der chalzedonischen Kirchen sind schon lange mit Rom uniert, die restlichen erkennen aber die Autorität des Papstes nicht an. Seit 1820 haben protestantische Missionare noch das Ihre beigetragen, um das religiöse Leben im Libanon „anzuregen“.

Sollten diese religiösen Gruppierungen nicht ausreichen, um religiöse, soziologische, wirtschaftliche und politische Auseinandersetzungen zu entfachen, so würden die Drusen, die Sunniten und die Schiiten, die auch im Libanon vertreten sind, es gewiß gern tun. Aber trotz der ethnischen und sprachlichen Homogenität der Gesellschaft spielt die religiöse Heterogenität die größere Rolle. In seiner Analyse beschreibt Ibn Khaldun eine traditionelle Gesellschaft, die von der Religion als *assabiyya* zusammengehalten wird; es hat sich nicht viel geändert, denn seine Untersuchung könnte auch über den modernen Libanon geschrieben sein. Gerade in der religiösen Heterogenität seiner Gesellschaft liegt die größte Schwäche des Libanon. Und diese Schwäche wurde – und wird noch immer – von anderen ausgenutzt. Nur weil im

Libanon diese inneren Gegensätze vorhanden waren, konnten andere Mächte ihre Vorteile aus der Lage ziehen.

Gäbe es im Libanon nur *christliche Kirchen*, dann könnten wir vielleicht eine Formel für ein friedliches und harmonisches Zusammenleben in der Gesellschaft finden. Im christlichen Denken kann man der Welt auf verschiedene Weise begegnen. Als Christ kann man entweder die Welt verlassen oder sie umarmen. Der Christ, der die Welt verlassen will, behauptet, daß er in dieser Welt nur ein Pilger sei; sobald er von dieser Welt befreit werde, käme er auf den richtigen Weg. Das Leben in der Welt empfindet er als Belastung. Diese Lebenshaltung kann er mit Bibelworten bekräftigen. Ob er nun diese Worte richtig oder falsch auslegt, ist eine Frage, die wir hier nicht behandeln wollen.

Katholische Orden haben meistens den Weg der Weltverleugnung eingeschlagen; puritanische Protestanten haben einen ähnlichen Lebens Ausdruck zu geben. Bei uns im Libanon haben die Mönche der alten Kirchen den Weg der Weltverachtung gewählt, aber die Mehrheit der Christen hat sich nicht so entschieden. Sie leben in der Welt, und dadurch wollen sie bezeugen, daß diese Welt die Schöpfung Gottes ist. Je intensiver sie in der Welt arbeiten und leben, desto größer ist die Ehre, die sie ihrem Gott bringen können. Ob die Mehrheit der libanesischen Christen die Frage der Bejahung der Welt jemals *theologisch* analysiert hat, soll uns jetzt nicht kümmern. Aber eins kann man sagen: Sie verhalten sich nicht so, als ob sie unterwegs wären; sie leben in dieser Welt, als ob sie hier ihr Zuhause haben, das sie nicht leicht verlassen können.

Der *Islam* ist eine Religion, die das ganze Leben umfaßt. Kein Bereich bleibt außerhalb der islamischen Interessen. Die

shari'a, das islamische Gesetz, befaßt sich mit allen Aspekten des Lebens. Dazu lehrt der Islam, daß der Mensch in dieser Welt nur Statthalter Gottes sei. Der Mensch ist aber auch *Ebed*, Diener Gottes, und lebt darum in dieser Welt, um Gott zu dienen und anderen Menschen brüderlich zu begegnen. Die Welt ist die Bühne, auf der der Mensch seine verschiedenen Rollen zu spielen hat. Der Muslim gehört daher in diese Welt; sie ist der Ort für seine religiöse und weltliche Tätigkeit. Das Religiöse und das Weltliche können nicht voneinander getrennt werden. Die Welt ist sein Zuhause. Er wird sie nur dann verlassen, wenn es Gott will.

In diesem Konzept der Welt als Schauplatz für religiöses und weltliches Wirken liegt der Grund für die Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen im Libanon. Beide Seiten betonen, daß das Land, in dem sie leben, das Feld sei, auf dem sie ihre religiösen und weltlichen Pflichten ausüben können. Das Territorium ist dasselbe, aber ist es groß genug, um beiden ausreichend Raum zum Zusammenleben zu bieten? Das ist die ethische Frage, die beide Religionen selber beantworten müssen.

Das Territorium ist nicht nur geographisch, es ist auch gesellschaftlich, wirtschaftlich, politisch und juristisch bedingt. Aus rein geographischer Sicht müssen wir sagen, daß das Land für die Bevölkerung sehr klein ist, besonders, da sie während der letzten Jahrzehnte stark gewachsen ist. Aber nicht alle religiösen Gruppen wuchsen gleich schnell. Während einige besondere religiöse Lehren kinderreiche Familien unterstützen und für lobenswert halten, haben andere Wertsysteme, in denen jeder einzelnen Person die besten Chancen fürs Leben gegeben werden, das Wachstum der Bevölkerung beschränkt. So nahm auf der

einen Seite die Zahl der Bevölkerung zu, auf der anderen schrumpfte sie zusammen.

Die letzte Volkszählung im Libanon fand während der dreißiger Jahre statt. Als 1943 der Libanon zum freien Staat erklärt wurde, haben Christen und Muslime auf dieses Ergebnis der Volkszählung hin den Nationalen Bund gegründet. Damals waren die Christen in der Mehrheit, aber trotzdem haben von Anfang an unzufriedene Stimmen im Libanon behauptet, daß die Franzosen, die zu jener Zeit das Mandat im Libanon bekleideten, es nicht ehrlich meinten und sich auf die Seite der Christen geschlagen hätten.

2.

Wie unterscheiden sich diese verschiedenen religiösen Gemeinden voneinander? Wir können uns hier nur den größten Gemeinden widmen. Die anderen sind interessant, aber sie sind zu klein, um eine wichtige politische Rolle zu spielen. Aber seien sie noch so klein, jede religiöse Gemeinde wird als *millet* anerkannt. Eine *millet*, wie sie im Osmanischen Reich existierte, ist eine quasi unabhängige Gemeinde, die für die Angelegenheiten ihrer Anhänger – Religion, Zivilstand, Erbe, Ehe und alle persönlichen Fragen betreffend – selbst zuständig ist. So hat jede *millet* ihre eigenen Gerichtshöfe.

2.1 Welches sind die größeren *christlichen Gemeinden*, die eine wichtige Rolle in der Politik spielen? Es sind die maronitische, die griechisch-orthodoxe, die melkitische griechisch-katholische und die armenisch-apostolische Kirche.

Die *Maroniten* waren und sind immer noch die größte religiöse Gemeinde der Christen. Genannt werden sie nach dem

heiligen Maroun, der gegen Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts gelebt hat. Er war mit dem heiligen Chrysostomos befreundet. Von Anfang an haben die Maroniten die Beschlüsse des chalzedonischen Konzils unterstützt. Erst spätere maronitische Kirchenlehrer haben die monothelitische Lehre verbreitet. Bis zum 8. Jahrhundert war es weithin in maronitischen kirchlichen Kreisen unbekannt, daß der Monothelismus im Konzil von Konstantinopel im Jahre 680 verworfen worden war. Der monothelitischen Lehre gemäß handelt Jesus Christus nur nach *einem* Willen, obwohl er von göttlicher und menschlicher Natur ist. Wird ein maronitischer Geistlicher über seine Einstellung zum Monothelismus gefragt, so antwortet er gewiß, daß er darüber nie als ontologische Frage nachgedacht, sondern es als praktisches Problem betrachtet habe. Jesus könne nicht gleichzeitig nach göttlichem und menschlichem Willen handeln. Er ist entweder Gott *oder* Mensch.

Trotzdem sind die Maroniten mit Rom uniert; sie behaupten sogar, daß das schon während der ersten Jahre ihrer Geschichte so gewesen sei, daß sie niemals außerhalb der römischen Gemeinschaft gestanden haben. Die Kirchenhistoriker stimmen hier nicht zu; erst auf dem Konzil zu Florenz wurde die Einheit mit Rom offiziell erklärt.

Die Maroniten kommen ursprünglich aus dem Flachland zwischen Homs und Hama in Syrien. Nachdem sie dort lange von Melkiten und Monophysiten und auch von den Kalifen von Damaskus und Bagdad verfolgt wurden, flüchteten sie im 8. Jahrhundert in die Berge des Libanon. Als dann später die Kreuzzügler in diese Berge kamen, wurden sie von den Maroniten als Verbündete begrüßt. Diese Freundschaft haben die Maroniten bis heute nicht vergessen.

Die meisten Maroniten leben heute im Libanon; wo man auch immer einen Maroniten trifft, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen ausgewanderten Libanesen.

Der Patriarch von Antiochien, das heißt der *griechisch-orthodoxen Kirche*, der zweitgrößten religiösen Gemeinde, hat seinen Sitz in Damaskus. Die Kirchengemeinden findet man nicht nur über Syrien zerstreut, sondern auch über den Libanon. Diese Kirche gehört zu der Nachkommenschaft der byzantinischen Kirche und bekennt sich daher, wie auch ihre Schwesterkirchen, zu den Beschlüssen der sieben ersten ökumenischen Konzile. Die Führerschaft dieser Kirche hat sich schon sehr lange mit dem Zusammenleben mit den arabischen Nachbarn beschäftigt und Beziehungen mit ihnen gepflegt. Es gehören auch mehrere Dichter und Schriftsteller der beiden letzten Jahrhunderte, die arabisch schrieben und sich mit arabischen Themen beschäftigten, zur griechisch-orthodoxen Kirche. Fast alle Führer und auch die Gründer der linksorientierten Parteien stammen aus dieser Kirche. Das letztere wird besser verständlich, wenn man sich an die Verwandtschaft zwischen dieser und der russischen Kirche erinnert. Es gibt aber auch berühmte griechisch-orthodoxe Kirchenmitglieder, die zum anderen Extrem neigen; im Libanon haben sich diese zu den Gründern der libanesischen Front gestellt.

Das Patriarchat von Antiochien ist, wie auch die anderen Patriarchate der orthodoxen Kirchen, eine autokephale Kirche; das heißt, wo der Bischof weilt, ist die Kirche. Die Kirche wird aber auch als endloses und ewiges Pfingstfest betrachtet. Dadurch wird die Rolle des Heiligen Geistes im Leben der Kirche betont. Die orthodoxe Kirche beteiligt sich am Leben der ganzen ökumenischen Kirche und ge-

hört darum zum Ökumenischen Rat der Kirchen und zum Rat der Kirchen des Mittleren Ostens.

Offiziell ist vom Nationalen Bund geschätzt worden, daß diese Kirche die zweitgrößte religiöse Gemeinde im Libanon unter den Christen ausmacht. Ich verzichte darauf, Statistiken vorzulegen, die schon lange nicht mehr stimmen.

Die *melkitische griechisch-katholische Kirche*, die nächstgrößte Kirche, ist mit Rom uniert und daher nicht mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen und dem Rat der Kirchen des Mittleren Ostens verbunden. Das Abkommen zwischen ihr und Rom geht ins frühe 18. Jahrhundert zurück. Damals versuchten jesuitische Missionare, alle orientalischen Kirchen der Gemeinschaft mit Rom zuzuführen. Die Idee gefiel dem Titularbischof von Sidon. Er überzeugte auch seinen Bruderbischof, den griechisch-orthodoxen Bischof von Sidon, und überredete ihn dazu, daß dieser seine Loyalität zu Rom erklärte. Das geschah im Jahre 1734. Diese Erklärung spaltete die griechisch-orthodoxe Kirche von Antiochien. Ein Teil blieb der Tradition treu; der abtrünnige nennt sich jetzt die melkitische griechische Kirche.

Mehrere Bischöfe dieser Kirche schätzen noch immer ihre orthodoxe Herkunft, ihre Tradition und natürlich auch ihre Katholizität. Sie wollen sich nicht von ihrer Geschichte und Tradition trennen, aber gleichzeitig nehmen sie ihre Gemeinschaft mit Rom sehr ernst. Sie bedauern die Trennung von ihren orthodoxen Brüdern sehr und hoffen, daß diese Spaltung der Kirche zwischen Ost und West einmal geheilt werde.

Der größte Teil der Anhänger dieser Kirche lebt in Beirut und im Süden des Landes. Sie machen den gebildeten Stand der Bevölkerung aus und sind oft Ärzte, Juristen, Lehrer und Geschäftsleute.

Die *armenisch-apostolische Kirche*, auch das apostolische Katholikosat von Cilizien genannt, ist die vierte zu nennende Kirche. Nach der Verfolgung durch die Türken um die Jahrhundertwende und nach dem Ersten Weltkrieg fanden viele Armenier im Libanon Zuflucht. Sie kamen als Flüchtlinge; alle wurden eingebürgert, und die Gesellschaft achtet sie als tüchtige und vertrauenswürdige Mitbürger.

Dem Glauben nach gehört ihre Kirche zu den orientalisch-orthodoxen Kirchen, für die alle früheren Konzile, außer dem Konzil von Chalzedon, maßgebend sind. Als die Kirchenväter in Chalzedon zusammentrafen, um die Frage der Natur Christi ein für allemal zu regeln, waren die Armenier in einem Kampf um Leben und Tod mit den Persern verstrickt und benötigten jede streitbare Faust, um zu überleben; sie entsandten daher niemanden, um am Konzil teilzunehmen. Da sie sich nicht als vertreten betrachteten, lehnten sie aber auch die Beschlüsse von Chalzedon ab. Deswegen werden sie als Monophysiten bezeichnet. Sie weisen diese Bezeichnung zurück und berufen sich auf die Lehre der Inkarnation nach dem Johannesevangelium, welches nichts über die zwei Naturen sagt.

Die Armenier als Volksgruppe haben sich in ihrer neuen Heimat gut eingelebt. Sie sind geschickte Handwerker, Lehrer, Ärzte und Geschäftsleute. Um ihre Kultur und Geschichte weiter lebendig zu erhalten, haben sie mehrere Schulen im Lande gegründet. Obwohl die Armenier, die im Libanon leben, auch Staatsangehörige des Landes sind, so sind sie sich doch stets bewußt, daß sie Armenier sind. Ein Armenier kann die Staatsangehörigkeit eines Landes annehmen, er wird in seinem Herzen aber immer armenisch bleiben, und das bedeutet auch, daß er zur armenisch-orthodoxen Kirche gehört.

2.2 Die *nichtchristlichen* religiösen Gemeinden. Drei wichtige Gruppen machen die muslimischen religiösen Gemeinden aus: die Sunniten, die Schiiten und die Drusen.

In der muslimischen Welt sind die *Sunniten* die größte Mehrheit. Das Wort *sunna* bedeutet die eigene Lehre des Propheten. Die Sunniten nennen sich Nachfolger des Propheten, da es für sie nur zwei Quellen für ihren Glauben und ihr Gesetz, die *schari'a*, gibt; das sind der Koran und die *sunna* Mohammeds.

Die Sunniten halten an den fünf Grundpflichten des Islam fest: 1. das Bekenntnis, das heißt, „ich bezeuge, es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Gesandter“; 2. das Gebet; 3. das Fasten während des Monats Ramadan; 4. das Geben von Almosen; 5. die Pilgerfahrt nach Mekka.

Für die Sunniten ist das richtige und gottesfürchtige Leben, das sich auf die religiösen Gesetze stützt, von größerer Bedeutung als das abstrakte Spekulieren über Dogmen und Lehren. Ein guter Sunnit versucht, den Weg des Propheten einzuschlagen und seine Lehre im täglichen Leben anzuwenden. Als 1943 der Staat gegründet wurde, wurden die Sunniten als größte muslimische Gemeinde anerkannt, und daher fiel nach dem Beschluß des Nationalen Bundes das Amt des Premierministers an sie.

Man einigte sich auch, daß der Sprecher des Parlaments von der schiitischen Gemeinde kommen sollte, da die *Schiiten* die zweitgrößte muslimische Gruppe ausmachen. Auch für sie ist das Leben nach den fünf Säulen des Islam geregelt. Aber sie haben ihre eigenen Merkmale, die sie von ihren Glaubensbrüdern unterscheiden. Sie glauben, daß das Amt des Imam von Gottes Gnaden bestimmt und von Mohammed verordnet worden ist. Sie glauben auch, daß der Prophet sein Amt

an Ali, seinen Neffen und Schwiegersohn, vererbt habe, während in der sunnitischen Geschichtsauslegung das Amt nicht erblich ist und nach Mohammeds Tod nach und nach an drei seiner Begleiter fiel.

Mit dem Begriff *sch'i'a* wurde anfänglich die Partei Alis beschrieben; erst später kamen politische Motive hinzu. Das geschah, als die Schiiten unter den Einfluß von Persien kommender gnostischer Ideen gerieten. Die bedeutendsten neuen Ideen, die von den Schiiten aufgenommen wurden, sind das Konzept von *hulul*, eine Art Inkarnation, und von *raj'a*, eine Rückkehr ins Leben. Beide Ideen haben dazu beigetragen, daß der Imam vergöttlicht wird; er muß sich aber zuerst zurückziehen und ins Versteck gehen, um dort auf seine Rückkehr und sein tausendjähriges Reich zu warten. Der Imam steht unter dem Propheten, aber über anderen Menschen. Gott hat sich nur Mohammed offenbart, trotzdem ist der Imam mit einem inneren Licht begnadet, welches ihn in der Auslegung der heiligen Schrift und in der Gesetzgebung erleuchtet.

Für die *Drusen*, eine schismatische Sekte schiitischer Herkunft, verkörpert der Imam die oberste Autorität und ist der Wächter des Islam. Der Gründer, al-Hakim (996–1021), ein fatimidischer Kalif von Ägypten, folgte diesem islamischen Dogma, war aber überzeugt davon und verkündigte, daß er selbst die Inkarnation der Gottheit wäre. Die Drusen nennen sich nach *al-Darasi*, einem Missionar eben dieses Kalifen, der die Lehre nach dem Wadi el Taym und der Gegend um den Berg Hermon brachte. Die Drusen leben heute in Hawran, Syrien, Israel, in den Schuf-Bergen und im Süd-Libanon.

Es war der Perser Hamzah, der die systematische theologische Lehre der Drusen formulierte und entwickelte. Er betrachtete sie als esoterische Religion, in der die

innere und geheimnisvolle Bedeutung der heiligen Schriften weit größer ist als die offene und enthüllte.

Die meisten libanesischen Drusen haben wie ihre Nachbarn, die Maroniten, schon immer in den libanesischen Bergen gelebt; nie waren die Beziehungen zwischen ihnen sehr eng oder freundlich; viel Blut ist von beiden im Lauf der Jahrhunderte vergossen worden.

Die Drusen bekennen sich zum Islam, aber sie unterwerfen sich nicht den Pflichten des Islam. Sie beten nicht in Moscheen; während des Ramadan fasten sie nicht, und sie unternehmen auch keine Pilgerfahrten nach Mekka.

3.

Wie hat nun dieses religiöse Babel zusammengeliebt? Diese Frage wird wohl am besten auf dreifache Art beantwortet: auf der persönlichen, auf der institutionellen und auf der politischen Ebene.

3.1 Zur *persönlichen* Ebene: Meistens haben Christen und Nichtchristen friedlich nebeneinander gelebt, haben die gleichen Schulen besucht, sind miteinander befreundet gewesen und haben sich auch ab und zu geheiratet. So ist es jetzt auch. Sie sind gute Nachbarn, aber durch einen guten Zaun getrennt; gute Schulkameraden, aber nur auf der Schulbank; gute Freunde bei der Arbeit, aber nicht im privaten Leben. Gute gemischte Ehen? Ja, die gibt es auch manchmal, aber sehr selten. Der muslimische Mann darf nach islamischem Gesetz eine Christin oder Jüdin, ja sogar mehrere von ihnen heiraten; nach demselben Gesetz aber darf ein Christ keine muslimische Frau ehelichen, es sei denn, sie wechsle ihren Glauben.

3.2 Auf *institutioneller* Ebene sind die Beziehungen etwas weniger freundlich. Aber trotzdem besuchen sich Kirchenführer, Bischöfe, Patriarchen, Scheichs und Imame einander, besonders an Fest- und

Trauertagen. Während der letzten zwanzig Jahre haben sie sogar verschiedene Veranstaltungen und Arbeitsprojekte gemeinsam durchgeführt. Ich selbst habe 1965 zusammen mit dem Imam Moussa Sadr und dem jetzigen maronitischen Patriarchen, dem damaligen Bischof von Sidon, die Kommission für die Hilfsaktion Süd-Libanon gegründet und sie dann später auch zusammen aufgebaut. Diese Kommission blieb zehn Jahre lang, bis zum Ausbruch des Krieges, aktiv. Im Lande gab es mehrere ähnliche Ausschüsse und Institutionen; eine von ihnen, die libanesisch-soziale Bewegung, ist trotz des Krieges immer noch aktiv. Sie ist von einem katholischen Bischof und einigen griechisch-orthodoxen und muslimischen Laien gegründet worden.

Privatschulen, die christlichen und nichtchristlichen Organisationen angehören, haben sehr wenig miteinander zu schaffen. Das Vertrauen, das sie füreinander aufbringen, ist sehr gering. In den Schulen werden junge Menschen stark geprägt, und die Schulbehörden wollen natürlich nicht, daß die Schüler, die ihnen anvertraut worden sind, von Andersgläubigen beeinflusst werden. Damit möchte ich nicht sagen, daß christliche Privatschulen keine muslimischen Schüler oder Lehrer haben; in einigen Fällen haben sie mehr muslimische Schüler als solche, die aus einem christlichen Elternhaus stammen. Zum Beispiel sind 80 bis 85 Prozent der Schüler, die die Schulen der evangelischen Kirche besuchen, muslimischer Herkunft. Aber in muslimischen Privatschulen findet man kaum Katholiken, Orthodoxe oder Protestanten. Auch die Behörden der Institutionen selber haben sehr wenig miteinander zu tun.

Fast dasselbe kann von Krankenhäusern gesagt werden. Zwischen diesen Institutionen sind die Beziehungen gering, aber mehr Muslime lassen sich in christliche

Hospitäler einweisen als Christen in muslimische.

3.3 Um die *politischen* Beziehungen zwischen Christen und Muslimen besser zu verstehen, müssen wir die Rolle der Christen im Osmanischen Reich näher betrachten. Dort lebten die Christen als *dhimmi*, als schutzbefohlene Gemeinde. Nach islamischem Gesetz durften sie nicht als Ungläubige behandelt werden, da sie sozusagen „Teilgläubige“ sind. Professor Adel Th. Khoury hat das Problem so ausgedrückt: „Ihnen wird unter bestimmten Bedingungen das Recht zuerkannt, ihre eigene Religion beizubehalten, ihr Leben in ihrer jeweiligen Gemeinschaft nach ihrem eigenen Gesetz zu führen und durch eigene Rechtsprechung zu regeln. Sie stehen unter dem Schutz des Islam und werden deswegen schutzbefohlene (Dhimmi) genannt. Sie haben ihrerseits verschiedene Abgaben zu entrichten und können vielerlei Demütigungen ausgesetzt werden.“

Die Christen des ganzen Osmanischen Reiches lebten unter diesem Gesetz bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, nur im Libanon verbesserte sich ihre Lage um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Berg-Libanon nahm damals die Stellung eines quasi autonomen Fürstentums an. Diese Stellung bezog sich aber nur auf die Christen, die im Berg-Libanon ihren Wohnsitz hatten; die anderen fielen nach wie vor unter die Hohe Pforte. Mit dem Ende des Krieges und dann unter dem französischen Mandat verbesserte sich die Lage aller Christen. Plötzlich sahen sie sich von der Jahrhunderte dauernden Bevormundung befreit, und sie wollten nun ihre gewonnene Freiheit nutzen und genießen.

Während dieser Zeit wurden mehrere arabisch-islamische Unabhängigkeitsbewegungen in Syrien, in Palästina und im Libanon ins Leben gerufen. Die meisten

Christen standen diesen Bewegungen etwas feindselig gegenüber. Sie wollten sich nicht wieder ihrer Rechte berauben lassen, wollten nicht wieder als schutzbefohlene in einem Großreich ihr Leben fristen. Die Anhänger dieser zwei Strömungen verhandelten miteinander und einigten sich auf eine Kompromißlösung. Sobald die Muslime ihre Forderungen nach einer Vereinigung des Libanon mit Syrien aufgaben, dann wären Christen ihrerseits bereit, auf das französische Mandat zu verzichten. Man einigte sich und verlangte daraufhin die Unabhängigkeit des Libanon von Frankreich. Am 22. November 1943 wurde die Unabhängigkeit des Libanon unerzeichnet, und gleichzeitig setzten die Christen und die Muslime den nicht aufgezeichneten *Nationalen Bund* des Libanon fest.

In diesem Nationalen Bund beschloßen Christen und Muslime, daß der Präsident der Republik ein maronitischer Christ sein soll, der Ministerpräsident ein sunnitischer Muslim und der Sprecher des Parlaments ein schiitischer Muslim. Die Abgeordneten mußten in einem Verhältnis von sechs Christen zu fünf Muslimen stehen; dasselbe Verhältnis trafe auf alle Regierungsbezirke zu.

Der Nationale Bund von 1943 wurde ratifiziert mit der Gewißheit, daß die Maroniten zu dem Zeitpunkt die größte religiöse Gemeinde bildeten, die Sunniten an zweiter und die Schiiten an dritter Stelle kamen. Dreißig Jahre später, am Anfang der siebziger Jahre, gründete *Imam Mousa Sadr* die »Bewegung der Beraubten«. Er war fest davon überzeugt, daß die Schiiten, deren Führer er war, beinahe all ihrer Rechte beraubt worden waren. Ihre Heimat im Südlibanon und auch im Bekaatal war unterentwickelt und gehörte zu den ärmsten Gegenden im ganzen Land; die Straßen waren schlecht; die wenigen öffentlichen Schulen, wenn es

sie überhaupt gab, waren mangelhaft eingerichtet; und manch ein Kranker starb auf dem langen beschwerlichen Weg in ein schlechtes Krankenhaus. Dies war nur der Anfang einer langen Klage- und Beschwerdenliste.

Bei der Regierung fand Moussa Sadr leider kein Gehör. Die letzten Jahre haben den Spieß umgedreht; der damalige Präsident, jetzt einer der Führer der Opposition, beklagte nun das gleiche, daß er und seine Anhänger die eigentlich Beraubten wären!

Die Regierung damals war stark genug, um die Lage der ersten Beraubten zu bessern, aber sie kümmerte sich nicht um die Notleidenden und unternahm nichts. Viele der Probleme, über die sich Moussa Sadr beklagte, hätten damals, wenn auch nur teilweise, noch gelöst werden können. Wäre die Regierung nicht blind und taub gewesen, dann hätten gewiß die damaligen Beraubten nicht so leicht fremden Mächten Glauben geschenkt.

Nicht alle Schiiten können als Beraubte gelten. Es gibt solche, die zum guten Mittelstand gehören, solche, die sehr reich sind, aber auch viele sehr Arme. Arme gibt es in jeder religiösen Gruppe, nur bei den Schiiten gibt es viel mehr. Warum ist das so? Es hängt zum großen Teil von ihrem Wertsystem ab. Ein armer Schiit mit weniger als Volksschulbildung hat oft zehn oder mehr Kinder. Gefragt, ob das nicht zu viele seien, wird er immer beteuern, daß sie Gottes Geschenk seien; daß jedes Kind sowieso mit seinem Brot im Mund auf die Welt komme; und Gott werde sich schon um sie sorgen. Sein Einkommen wird trotz der Güte Gottes gering bleiben – und der Familie geht es schlecht.

Bis der Aufruf von Abdel Nasser zur Vereinigung der arabischen Staaten nationalistische Gefühle in den Muslimen erweckte, lebten die religiösen Gemeinden

im Libanon in Frieden miteinander. Unter Nasser sah man schon „The United States of Arabia“ vom Atlantik bis zum arabischen Golf. Die Idee von einem arabischen und gleichzeitig muslimischen Reich erinnerte die Christen an die gleichen Furchtgefühle, die durch das französische Mandat und die libanesische Unabhängigkeit beruhigt worden waren. 1943 verzichteten die Christen auf die Garantien des Mandats und die Muslime auf weitere Bemühungen um eine Vereinigung mit Syrien.

Nach dem Ruf von Abdel Nasser vergaßen viele Muslime ihre Rolle im Nationalen Bund, und so kam es 1958 zum ersten Bürgerkrieg. Die Muslime, die sich nach einem arabischen Reich sehnten, wurden von der Vereinigten Arabischen Republik unterstützt, und die USA kamen den Christen zu Hilfe. Dieser Krieg war kurz, denn bald landeten US-Marineinfanteristen in Beirut, und schon im Juli war der Aufstand niedergeschlagen.

Aber nichts war gelöst. Die Probleme und die Fragen, die den Krieg auflodern ließen, wurden einfach in die Ecke gekehrt. Dort blieben sie liegen, neue kamen hinzu, bis endlich genug Zunder aufgehäuft war und 1975 der neue Krieg ausbrach. Er dauert leider immer noch an.

4.

Um die Probleme des Libanon zu verstehen, muß man die Ansichten und Befürchtungen der Christen und Muslime sorgfältig analysieren. Die Christen haben seit dem Anfang der Kirche im Libanon gelebt. Während der Jahrhunderte haben sie Sicherheit in den libanesischen Bergen gefunden, und das sogar während des Osmanischen Reiches, als andere Christen ihr Dasein als Schutzbefohlene fristen mußten.

Der unabhängige Libanon ist größer als der semiautonome Libanon osmanischer

Zeit. Darum haben die Christen in dem heutigen Land mehr Lebensraum, um sich zu entfalten. Aber eine Vereinigung mit den arabischen Staaten bringt alte Ängste, daß sie wieder im *Dar al Islam* (dem Haus des Islam) als Schutzbefohlene leben müssen. Vierhundert Jahre der Unterdrückung haben ihnen gereicht.

Ihre andersgläubigen Mitbürger haben aber auch ihre Befürchtungen und Forderungen. Als Muslime gehören sie zur *Umma* (Nation) des Islam. Der Islam als Religion ordnet die Beziehung zwischen Gott und Mensch und auch das Leben der Gläubigen in einer *Umma*, deren Weiterleben dadurch bestätigt wird.

Man kann einem Muslim nicht einfach zumuten, daß er nicht länger an die *Umma* glauben soll. Sie gehört zu seinem Glauben, und so wird er als libanesischer Muslim gern dem Ruf zur Vereinigung mit seinen Glaubensbrüdern folgen. Der Islam duldet keine Säkularisation. Er umfaßt das ganze Leben. Und gerade darin liegt der Grund, daß der militante Islam weder einen säkularisierten Westen noch einen kommunistischen Osten annehmen kann.

Das ganze Milieu des Nahen Ostens ist heute von dem militanten Islam durchdrungen. Sollten nun die Muslime im Libanon dies vergessen, so würden sie die Unterstützung, die sie von den militanten muslimischen Staaten bekommen, sofort verlieren und nur deren Unwillen ernten. Und als gute Muslime dürfen sie sich nicht in den Säkularismus verwirren. Die Christen können nicht immer in Angst um ihre Freiheit leben, und die Muslime können nicht von ihren Brüdern, den Angehörigen der *Umma*, getrennt werden. Aber das sollte eigentlich nicht zu problematisch sein; natürlich gehören alle Muslime zur *Umma*, aber das muß nicht bedeuten, daß es nur *eine* moderne politische *Umma*-Nation gibt.

Können diese Probleme irgendwann gelöst werden? Die Lösung nach zionistischem Muster ist unannehmbar. Eine Aufteilung des Landes in eine christliche und eine muslimische Hälfte würde nichts lösen und nur noch neue ungeahnte Probleme mit sich bringen. Aber innerhalb der libanesischen Gesellschaft selbst, die es trotz aller Unterschiede fertiggebracht hat, in Frieden zusammenzuleben – wenn nicht von außen her anders aufgestachelt – liegen die Wurzeln zu einem vernünftigen Zusammenleben. Vorausgesetzt muß aber werden, daß allen Gruppen die gleichen Rechte und Pflichten zukommen; daß Privilegien für Christen als Ausgleich ihrer Angst nicht mehr als Entschuldigung dienen können und daß die Muslime ihrerseits nicht mit neuen Privilegien abgespeist werden sollen.

Die Versöhnungskonferenz, die in Genf Anfang November 1983 tagte, hat den rechten Weg zur Lösung eingeschlagen. Die Vertreter der verschiedenen Gruppen haben endlich eingesehen, daß alle Gruppen ihrer Größe nach richtig vertreten sein müssen, und haben daher vorge schlagen, daß für jeden christlichen Abgeordneten auch ein muslimischer im Parlament sitzen muß. Genau das gleiche Verhältnis soll auch auf alle Regierungsabteilungen zutreffen.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß alle religiösen Gruppierungen als *millets* organisiert sind. Nach meiner Meinung kann dieses System zu einer Lösung beitragen. Da jede *millet* ihre eigene begrenzte rechtliche, juristische und verwaltende Kontrolle ausübt, könnten sie vielleicht eine noch größere Rolle im Leben der ihnen unterstehenden Gemeinden spielen. Der Libanon besteht aus sechs administrativen Regionen. Man könnte die verschiedenen *millets* in jeder Region beauftragen, diese größere Rolle auszuüben.

New Age im Spiegel christlicher Beurteilung

Nirgendwo anders hat die New Age-Thematik in den letzten Monaten ein so großes Echo gefunden, wie im Bereich der christlichen Kirchen. Einige der Gründe hierfür gehen aus den folgenden Stellungnahmen unmittelbar hervor. Die Zusammenstellung erhebt nicht den Anspruch, einen repräsentativen Querschnitt des gesamten Spektrums heutiger kirchlicher Beurteilung zu diesem vielschichtigen Thema zu bieten und greift im wesentlichen nur einige zentrale Gesichtspunkte aus einem jeweils größeren Zusammenhang heraus.

Eine Welt – eine Religion?

Die »Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften« hat sich auf einem Internationalen Bekenntnis-Kongreß vom 12.–16. September 1987 in Zürich kritisch mit der New Age-Bewegung befaßt und unter dem Titel »Eine Welt – eine Religion? Die synkretistische Bedrohung unseres Glaubens im Zeichen von ‚New Age‘« eine Abschlusserklärung verabschiedet, wonach sich in dieser Bewegung „Konturen jenes widergöttlich-totalitären Welteinheitssystems“ abzeichneten, das „mit der Warnung vor dem Kommen des Antichrist vorhergesagt“ sei (2. Thess. 2, 3–13; Off. 17, 17). Unter anderem werden folgende „Kanäle“ dieser neuen Religiosität hervorgehoben:

1. Eine von der modernen Religionswissenschaft beeinflusste „Theologie der

Religionen“ geht davon aus, daß alle Religionen Anteil haben an einer universalen, die ganze Menschheitsgeschichte durchdringenden Heilsoffenbarung. Folglich betrachtet man hier die Religionen schon als „latente Kirche“ (Paul Tillich) und ihre Anhänger als „anonyme Christen“ (Karl Rahner), mit denen man „auf der Suche nach einer umfassenden Gemeinschaft“ in einen wechselseitig bereichernden Dialog eintritt (Dialogprogramme des Genfer Weltkirchenrates und des Vatikans).

2. In der „Friedensbewegung“ ruft man nach einem weltweiten Friedenskonzil der Kirchen, das aber – nach der Vorstellung seines Initiators C. F. von Weizsäcker – erst eine Vorstufe für ein späteres Konzil der Weltreligionen darstellt. Sie sollen aus ihren jeweiligen spirituellen Kräften heraus vereint den sozialen und politischen Streit aus der Welt schaffen.

3. Eine erste Erfüllung hat dieser Wunsch in dem von Papst Johannes Paul II am 27. Oktober 1986 nach Assisi einberufenen *Friedensgebetstag* der Konfessionen und Religionen gefunden, der am 4. August 1987 seine Fortsetzung auf dem heiligen Berg der Buddhisten Hiei bei Kyoto fand. Damit wurde jene verhängnisvolle Sicht gefördert, nach der alle Religionen im tiefsten Wesen eine Einheit bilden und dieselbe Gottheit – nur unter unterschiedlichen Namen und auf unterschiedliche Weise – verehren.

4. In den aus Asien kommenden *Meditationsbewegungen* wird dem angeblich von Natur aus guten Menschen versprochen, durch Bewußtseinserweiterung

(Transformation) sich grenzenlos über sich selbst hinaus entwickeln zu können. Er werde sämtliche Dimensionen der Wirklichkeit in einer mystischen Einheitschau erleben, wobei sich die Gegensätze von Gut und Böse aufheben werden.

5. Eine entscheidende Förderung erfährt das New Age durch den *Feminismus* und seine theologischen Spielarten. Gerade die „feministische Theologie“, nach der die grundsätzlich sündlose Frau als Garant fortschreitender Offenbarung erscheint, bereitet die neue Spiritualität vor. Diese schreibt dem Menschen ihm innewohnende göttliche Kräfte (Göttinnen-Bewegung!) zu – eine moderne Variante jenes alten Bemühens des Menschen, sich selbst zum Gott zu erheben.

6. Die „grüne Ideologie“ führt das New Age auf die politische Ebene. Sie erwartet die Lösung der heutigen Krisen von einer vereinigten, über sich selbst bestimmenden Menschheit. Darüber hinaus entwickelt sie sich zunehmend zu einer neuhaidnisch-pantheistischen Religion. Diese vertraut auf harmonie-stiftende, letztlich heidnische Naturgottheiten und kosmische Energien und bekämpft zentrale Gebote und Ordnungen des personhaften biblischen Gottes, die dem Schutz von Familie und Leben gelten.

7. Die „Ganzheitliche Medizin“ im Verständnis von New Age ist eine Sammlung von vielfältigen traditionellen Diagnose- und Therapieverfahren, esoterischen Lehren sowie meditativen und magischen Praktiken, die unter dem Aspekt der Einheit mit der Natur und dem Kosmos ihren gemeinsamen Nenner finden. Sie sollen dem Menschen nicht nur körperliche Gesundheit vermitteln, sondern ihn auch auf der spirituellen Ebene „transformieren“.

8. In der *Pop- und Rockmusikszene* ist seit Beginn der sechziger Jahre eine neue, weltumspannende, als solche aber nicht klar erkennbare Jugendeinheitsreligion

entstanden. Jugendliche werden in ihr zu einer scheinbaren Alternative zur christlichen Antwort auf die Sinnfrage verführt. Diese religiöse Subkultur wird zu einem aus afrikanischer und hinduistischer Spiritualität gespeisten Fluchort zerstörerischer Verweigerung sowie zu einem Einfallstor für okkulte Mächte.

9. Innerhalb der mannigfaltigen „*Charismatischen Bewegung*“, in der es gewiß auch biblische Verkündigung gibt, wirken vielerorts falsche Propheten und Wundertäter (Mt. 7, 22f; 24, 24), die durch vermeintliche Wiederherstellung urchristlicher Verhältnisse aufgrund einer gemeinsamen Geisterfahrung – ohne wahre Einmütigkeit in der biblischen Lehre! – die Einheit aller Christen, die Erweckung der Welt und die Errichtung des Gottesreiches schon jetzt auf dieser Erde herbeiführen wollen. Diese utopisch-ökumenische Ausrichtung könnte den Weg für die antichristliche Welteinheitsreligion (New Age) bereiten.

New Age – kritische Rückfragen

Unter dieser Überschrift verbreitete die »evangelische information« 42/87 den folgenden Gastkommentar des Leiters der Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Dr. Reinhart Hummel:

In der Auseinandersetzung der Kirche mit der New Age-Bewegung kristallisieren sich immer deutlicher Streitpunkte und kontroverse Bereiche heraus. Gewiß muß die Kirche auch Anfragen der New Age-Bewegung zur Kenntnis nehmen. Die meisten dieser Anfragen sind freilich älter als diese Bewegung. Die Gefährdungen der Natur und des Friedens sind nicht von ihr entdeckt worden; die mit der modernen Wissenschaft gestellten Probleme sind von Carl Friedrich von Weizsäcker

früher und überzeugender formuliert worden als von Fritjof Capra. Auch muß man gegen pauschale Schuldzuweisungen aus New Age-Kreisen Einspruch erheben, die den Eindruck erwecken, daß die Kirche in den 2000 Jahren ihrer Geschichte nichts anderes zu tun hatte, als die Natur zu zerstören und Frauen zu unterdrücken. Trotzdem sollte auf Anfragen aus der New Age-Bewegung gehört werden. In diesem Zusammenhang sei auf den Wiener Theologenkongreß und seine Beschäftigung mit dem Thema „Mythos“ verwiesen.

Die Rückfragen sollten jedoch auch nicht verschwiegen werden. In der New Age-Bewegung sind zwei Dinge fast unentwerrbar miteinander verknäult: Die Hoffnung, daß ein neues Denken und Bewußtsein die Menschheit vor der globalen Katastrophe retten wird, und der Glaube, daß der Mensch aus eigener Kraft dieses neue Bewußtsein mit Hilfe meditativer und magischer Praktiken aus früheren Kulturen, fremden Religionen und okkulten Traditionen verwirklichen kann. Wer die Richtigkeit dieser Analyse bezweifelt, kann sich anhand der Programme des nächstgelegenen New Age-Zentrums schnell eines Besseren belehren lassen. Gegenwärtig ist die real existierende New Age-Bewegung von fremdreligiösen Bestandteilen so vollgesogen, daß man sie einfach nicht verchristlichen kann, selbst wenn man eimerweise Taufwasser darüber gießt. Der von New Age geforderte Paradigmenwechsel wird leicht zum Glaubenswechsel, wenn etliche theologische Fragwürdigkeiten übersehen werden.

– In New Age-Kreisen ist der utopische Glaube verbreitet, daß der Mensch sich auf dem Weg vom Tier zum Gott befindet und dieses Ziel durch den „evolutionären Quantensprung seines Bewußtseins“ beziehungsweise durch ein „Unternehmen

Erlösung“ (George Trevelyan) erreichen kann. Der Mensch fühlt sich als „Regisseur der Evolution“ und glaubt sich seiner Zukunft bemächtigen zu können.

– In New Age-Kreisen wird die ins Wanken geratene Wissenschaftsgläubigkeit häufig nicht überwunden, sondern durch das Vertrauen auf das neue Systemdenken und Paradigma nur fortgeführt (F. Capra).

– Auch der technische Machbarkeitswahn wird häufig nur durch einen magischen Machbarkeitsglauben ersetzt, der auf die Macht meditativer und psychologischer „Bewußtseistechnologien“ setzt (M. Ferguson).

– In New Age-Kreisen führt der Glaube an die Wirksamkeit kosmischer Mächte häufig zu (astrologischen und ähnlichen) Abhängigkeiten und zu magischen Beeinflussungsversuchen (Kursangebote von New Age-Zentren).

– Häufig kommt es zu einer profillosen Religionsmischung, ja zu einem kulturellen Synkretismus; das Christentum erscheint als eine Variante einer (angeblichen) mystischen Urrigion (z. B. bei „Regenbogenzeremonien“).

Diese und andere Streitpunkte machen eine kritische Auseinandersetzung mit der New Age-Ideologie und -Bewegung unabdingbar.

Hinzu kommt, daß New Age häufig als Etikett von neureligiösen Bewegungen benutzt wird, die älter als die New Age-Bewegung sind, und daß umgekehrt viele New Age-Sprecher von solchen Bewegungen beeinflusst sind: von der Transzendentalen Meditation, von Sufi-Gruppen und so weiter. Auch ältere Bewegungen wie die Theosophie und der moderne Spiritismus gehören zu den Wurzeln der New Age-Bewegung. Das hat auch Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung von Pfarrern und Religionslehrern. Ohne Kenntnisse des neureligiösen Spektrums

kann man heute nicht Theologe sein. Die Auseinandersetzung mit der New Age-Bewegung erfordert von Pfarrern und Religionslehrern eine größere Kompetenz im Umgang mit neureligiösen Phänomenen und die entsprechenden Konsequenzen für ihre Aus- und Fortbildung.

Die Besten beim Wort nehmen

Daß man bei aller Kritik auch kirchlicherseits die Anfragen des New Age-Bewußtseins ernster nehmen sollte, dafür setzt sich nachdrücklich Gerhard Adler, Leiter der Abteilung Literatur im Hörfunk des Südwestfunks, in einem Beitrag unter dem Titel »Vom buntscheckigen New Age. Neue Menschen für ein Neues Zeitalter?« in der Zeitschrift »Die politische Meinung« (Mai/Juni 1987) ein. Darin schreibt er unter anderem:

Das Ganze ließe sich leicht durch die Addition von Heilsversprechen und Stilblüten aus der uferlosen Literatur und dem nicht mehr überschaubaren Kursangebot ins Lächerliche ziehen. Damit wäre noch nichts beigetragen zum Verständnis der ernsthafteren unter den Anhängern des New Age. Keine Religion oder Weltanschauung erfaßt man über ihre Fehlformen und über jene Vertreter, die die intellektuellen Minimalforderungen unterschreiten...

Einige der anspruchsvollen Ideen und Forderungen seien genannt – und schon diese knappe Aufzählung zeigt die große Bandbreite: Der alles dominierende Logos unserer westlichen Welt und Wissenschaft müsse wieder in ein gesundes Verhältnis zum Mythos und der entsprechenden Kosmologie und Anthropologie gebracht werden; Naturwissenschaft und Religion könnten die seit Renaissance

und Aufklärung entstandene Trennung überwinden; die Erfahrungen der Hirnforschung sollten anleiten, unsere bildhaften Fähigkeiten mit den eher abstrakten Leistungen zu vermitteln; für das Genannte steht als Überbegriff das „ganzheitliche“ (holistische) Streben, das auch die Geschlechter in neuer Weise aufeinander bezogen wissen will, bis hin zu Hoffnung auf den androgynen Menschen; vermittelt werden müsse auch zwischen dem so elendiglich vereinsamten Individuum und der ihm bedrohlich gegenüberstehenden Gesellschaft; daraus ergibt sich auch – bei allem Anspruch auf ein weltweit auszubreitendes „Netzwerk“ der New Age-Befürworter – das Bestreben nach regionalen und lokalen Überschaubarkeiten und Lösungen, die eine Identifikation der Betroffenen ermöglichen; und dort müßten „sanfte“ Energien und Technologien zum Zuge kommen; die Umwelt des Menschen – nicht ohne Einflüsse der Paradiesessehnsucht – als ein „Garten“ gesehen und gepflegt werden; in diesem Garten Welt werden neu Geistwesen, Engel entdeckt, erfahren, geschaut – sehr zur Überraschung der Theologen, die den Himmel und das All der „mythischen“ Wesen entleert haben (die Gegenläufigkeit ist aufregend!); und schließlich führt das neue Selbstbewußtsein der Frau zwar zu manchen Übertreibungen, aber doch auch zu der berechtigten Überlegung, ob denn nicht unser Gottesbild so ganz nach dem Bild des Mannes ausgefallen sei... Die Kirchen haben ein Vakuum hinterlassen, das, weil es um die ganz großen Fragen geht, nicht einfach unbesetzt und leer bleiben konnte. Angesogen von diesem Vakuum wurde die synkretistische New-Age-Bewegung, von der sich wiederum viele Suchende angezogen fühlen, die nirgends sonst eine geistige Heimat gefunden haben. Verübeln kann man es ihnen nicht. Wohin sollen sie gehen?

Wiederentdeckung christlicher Mystik

In einer Informationshilfe für Religionslehrer mit dem Titel »Christen und New Age«, herausgegeben vom Dezernat Schule und Hochschule im Bischöflichen Ordinariat Limburg, befaßt sich Akademiedirektor Gotthard Fuchs in einem »(selbst-)kritischen theologischen Gespräch mit der New-Age-Bewegung« unter anderem auch mit dieser Frage, wie die entstandenen Vakuen und Defizite beseitigt werden könnten:

Es muß als ausgesprochen bezeichnend und, aus christlicher Perspektive, als beunruhigend gelten, daß nicht wenige Zeitgenossen – zumal jüngere – ihre Hoffnungen außerhalb des Christentums und vor allem außerhalb der Kirchen glaubwürdiger artikuliert und realisiert sehen als in den Kirchen selbst...

Gegenüber einer rationalistisch aufgeklärten Mentalität, die alles „Übersinnliche“, „Außerirdische“, „Nichtbegreifbare“ für unwirklich, falsch oder irre hält, besteht die New-Age-Spiritualität auf dem Geheimnis (nicht Rätsel!) des Daseins überhaupt. Vor allem macht sie neu damit ernst, daß ganzheitliches Bewußtsein mehr und anderes ist als begreifende Rationalität und wissenschaftlich-technische Vernunft. Diese entzaubert die Welt, New-Age-Spiritualität aber arbeitet an der „Wiederverzauberung der Welt“. Konkret impliziert diese eine leidenschaftliche Rehabilitierung der Wahrheit des Ekstatischen, des Okkulten und Unbegreiflichen. Das Trans-Zendieren des rational Bewußten, auf welchen natürlichen (Tanz, Meditation, Fasten etc.) oder künstlichen (Drogen etc.) Wegen auch immer, ist entscheidend für die Reise nach innen und oben. Solch transformiertes und transformierendes Bewußtsein

führt zu einem (Tiefen-)Wissen gnostischer Prägung, zu einer Erleuchtungsgewißheit voll seliger Evidenz. Der Weg zu diesem Ziel ist weit, aber der Weg ist das Ziel, und mutige Initiation ist alles.

Natürlich gibt es gerade in dieser Hinsicht viel Perversion, Scharlatanerie und bloß plumpe Psychotechnik, ohne lebenspraktische Konsequenz und notwendige Geduld. Aber dieses Pathos der Trans-Formation und des neuen Bewußtseins muß – zumal in führenden Vertretern der New-Age-Bewegung – als Anfrage an ein verkopftes, verbalistisch „gereinigtes“ Christentum gelesen und sehr ernst genommen werden. Artikuliert sich doch darin ein Tiefenwissen und eine Sehnsucht nach ganzheitlichem Dasein, denen gegenüber ein bloß verkopftes Christentum langweilig, nichtssagend und abstoßend wirken muß. Da kann der christliche Glaube noch so wahr formuliert, noch so „rein“ vermittelt, noch so keimfrei verwaltet und (in Büchern, Handreichungen und Kopien) vervielfältigt werden – er springt nicht über und ist keine erlösende und verlockende Alternative. Dabei liegen in der Christentumsgeschichte und -gegenwart viele Erfahrungsschätze bereit! Wieviel weiß die christliche Liturgie z. B. von der Psychodramatik und Theodramatik der Ganzwerdung und des Heils? Ist nicht jede Osternacht und jede Weihnacht im besten Sinn christlicher Okkultismus? Gibt es nicht das Wissen der christlichen Mystiker von der dunklen Nacht der Gotteserfahrung und Selbstwerdung aus Gnaden allein? Ist nicht das Geheimnis von „Höllenfahrt“ und „Himmelfahrt“ Jesu ein Zentralsymbol für die christliche Hoffnung auf Ganzwerdung?

Dieses Glaubenswissen gilt es wieder zu entdecken und zeitgemäß zu realisieren (durchaus im Sinne einer neuen Mysterientheologie und Mystagogie). Dann

freilich wird man theologisch auch um so glaubwürdiger auf die Gefahr eines neuen, pseudoreligiösen Irrationalismus in der New-Age-Bewegung hinweisen müssen. Der „sanften Verschwörung“ zum Heil ist die „sanfte Verblödung“ mit Rückfall in vorrationale und nichtaufgeklärte Haltungen (und Anfälligkeiten fürs Totalitäre und Faschistische) sehr benachbart. Nüchterne Leidenschaft also, „nüchterne Trunkenheit“ täte not – eine neue Synthese von Rationalität und Mystik, von schonungslosem Realismus und überfliegender Hoffnungskraft. Immer bezog das Christentum allein daraus seine Überzeugungskraft, daß es – gemäß 2. Kor 4, 7ff – in die Spannungen des geschichtlichen und weltlichen Daseins voll hineintrieb, ohne Weltflucht und ohne Weltverfallenheit, ohne schwärmerische Illusion und ohne erdschwere Depression, ohne New-Age-Phantasy und mit aller Hoffnungskraft auf „das Leben der zukünftigen Welt“ im Energiefeld des dreieinigen Gottes.

Sehnsucht nach Transzendenz

In einem Beitrag der Zeitschrift »Christ in der Gegenwart« vom 14. 10. 1987 warnt Peter Raab, Lektor der »Herderbücherei« in Freiburg und dort verantwortlich für psychologische und pädagogische Themen, vor einer vorschnellen Verurteilung der psychologischen und therapeutischen Methoden der New-Age-Vertreter und weist auf die besondere Rolle Teilhard de Chardins für das neue Denken hin:

Es wäre verhängnisvoll, wenn diese Entwicklung in der transpersonalen Psychologie einen Konkurrenzkampf zwischen Kirchen und Psychologie auslösen würde, wo doch die gegenseitige Ergänzung so bereichernd und fruchtbar sein könnte!

Man darf nicht übersehen, daß all diese Anstrengungen eigentlich vorbereitenden Charakter haben, indem sie die Menschen an Erfahrungsbereiche nur heranzuführen, wo es letztlich darum geht, wie Karlfried Dürckheim sagt, „transparent zu werden für Transzendenz“. Gewiß, wo sich Techniken und Praktiken verselbständigen und unter kommerziellen Absichten aus ihrem Gesamtzusammenhang gelöst werden, können sich Entwicklungen anbahnen, die man zweifellos nicht mehr gutheißen kann. Doch haben wir es dann gerade nicht mehr mit der für das New-Age-Denken spezifischen Integration der verschiedenen geistigen Potenzen zu tun.

Es gab und gibt in manchen Kreisen, die der New-Age-Bewegung zugerechnet werden, immer wieder Selbstüberschätzungs- und Selbsterlöschungstendenzen. Doch liegt ja gerade hier eine wirkliche Chance eines *integralen christlichen Denkens*: indem es die spezifischen Inhalte der christlichen Offenbarungsbotschaft einbringt, wie es zum Beispiel ein Enomiya-Lassalle oder ein Pierre Teilhard de Chardin getan haben. Die Bemühungen um eine Vereinigung von Spiritualität und moderner Intellektualität, von christlicher Offenbarung und neuzeitlichem Humanismus in gesamt menschlichem Maßstab sollten uns mehr faszinieren als bisher! Nicht von ungefähr wurde Teilhard de Chardin zur Leitfigur für viele Christen aus der New-Age-Bewegung. Seine Schriften und sein Denken haben auch die kalifornischen Forscher und Wortführer der New-Age-Bewegung in einer Frühphase tiefgreifend beeinflusst. . . Teilhard de Chardin war überzeugt, daß es nicht darum geht, diesen neu aufbrechenden humanistischen Holismus abzuwehren oder abzuwerten, sondern darum, daß sich das Christentum dieser neuen Auseinandersetzung stellt in offener

Begegnung. Für Teilhard de Chardin, der die Evolution des Bewußtseins im Sinne der Christogenese ernst nahm, war es keine Frage daß ein Großteil dieses Prozesses sich außerhalb der Kirche vollzieht... Für ihn gehören die sozialen Phänomene der Menschheitsentwicklung und die Christifizierung des Kosmos zusammen. „Im Herzen des sozialen Phänomens selbst ist eine Ultrasozialisation im Gange: nämlich die, durch die die Kirche sich nach und nach bildet, indem sie durch ihren Einfluß belebt und indem sie in ihrer sublimsten Form alle geistigen Energien der Noosphäre sammelt: die Kirche, der reflexiv christifizierte Ausschnitt der Welt, die Kirche, der wesentliche Brennpunkt zwischenmenschlicher Affinität durch Super-Liebe – die Kirche, die zentrale Achse der universalen Konvergenz und der genaue Punkt der aufleuchtenden Begegnung zwischen dem Universum und dem Punkt Omega“ (nach N. M. Wildiers, »Teilhard de Chardin«, Freiburg 1962, S. 111).

Eine solche Vision einer universalen Konvergenz aller geistigen Kräfte scheint innerhalb der Kirche nicht mehr lebendig zu sein, während außerhalb vielfältige Bestrebungen zu beobachten sind, die auf ihre Verwirklichung hinarbeiten. Doch wäre es nachdenkenswert, ob die Kirche mit ihrem Sendungsauftrag nicht ihren Teil zur Integration aller geistigen Energien unserer Welt beitragen müßte, die auf eine humanere Zukunft hindrängen, mag man dies als „globale Noogenese“, als „Transformation des Bewußtseins“ oder anders bezeichnen. Vielleicht scheinen auch alte Berührungspunkte zwischen moderner Wissenschaft und christlichem Glauben in der Kirche noch nicht vergessen zu sein, so daß ängstliches Achten auf ein legalistisches Verständnis der Glaubenssätze das umfassende integrale Bewußtsein verhindert.

Christen sind gefragt

Die von Pfarrer Bodo Leinberger, dem Beauftragten für Weltanschauungsfragen der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, in der Zeitschrift »Das Missionarische Wort« (4/1987) aufgelisteten Themen zeigen, daß das New-Age-Gedankengut auch im evangelischen Bereich nicht nur auf Ablehnung stößt, wo diese berechtigt ist, sondern auch als positive Herausforderung an die Kirche ernst genommen wird:

Während wir uns kritisch-aufklärend mit einem gewissen Vulgärverschnitt von New-Age-Erscheinungen auseinandersetzen, Gefahren und Verirrungen durchaus auch benennen, wäre es arrogant und dickhäutig, die vielen Gruppen und Aktionsgemeinschaften innewohnende Aufbruch- und Suchstimmung mit einer Handbewegung abtun zu wollen. Hier sammelt sich ein Potential sensibilisierter Menschen. Nach dem Zusammenbruch von Utopien suchen sie neue weltbewahrende Entwürfe...

Solche Gruppen und Bewegungen stoßen Christen und Kirchengemeinden teils sanft, teils unerschrocken auf Themen, die im christlichen Bereich vernachlässigt, zugeschüttet und auch verdrängt worden sind. Mir scheint, die Gemeinde Jesu ist verstärkt aufgerufen, hier Position im Sinne des Evangeliums zu beziehen. Dies allerdings nicht in einer besserwisserischen Abwehrhaltung, sondern im Wahrnehmen eigener Defizite, im Schöpfen aus eigenen Quellen und in der Einladung zum Gespräch und zum gelebten Zeugnis. Christen sind aufgefordert, nach Antworten zu suchen, die Lebensperspektive und Sinn eröffnen. Das Faszinosum des christlichen Glaubens, der Menschen in der Tiefe ihres Daseins erschüttert und dynamisiert, muß durch unsere Verkündigung und Seelsorge, durch un-

ser gelebtes Zeugnis, an Strahlkraft gewinnen.

Themen und Fragen, auf die wir in der Begegnung mit New Age erneut stoßen:

– Tragweite und Dimension des Heilswirkens Christi (Michael von Brück). Man denke an den Kolosserbrief: der kosmische Christus, der „größere Christus“ (Friedrich Christoph Oetinger). Was heißt das in Abgrenzung zu einer spiritistischen Kosmologie und anderen Gnoseologien?

– Was ist damit gemeint, daß Gottes Geist über alles Lebende (Fleisch) ausgesossen sei (Apg. 2, 17)?

– Begeistete Schöpfung? Gott in der Schöpfung und in seinem Geschöpf und gleichzeitig Gegenüber seiner Schöpfung? Jürgen Moltmann gehört zu den wenigen Theologen, die in jüngster Zeit diese brisanten Themen wieder aufgenommen haben und Christen an Glaubensgut versuchen heranzuführen. Unter dem Stichwort „ökologische Weltgemeinschaft“ fragt er:

„Können wir an der üblichen Unterscheidung von Geist und Materie, von Ewigkeit und Zeitlichkeit, von Raum und Zeit im Sinne einer starren Subjekt-Objekt-Dualität kämpferisch festhalten? Es geht hier um die Frage nach dem sogenannten Paradigmenwechsel und der Suche nach einem holistischen Paradigma (ganzheitliches Denkmuster)... Die trinitarische Schöpfungslehre geht also nicht von einem Gegenüber von Gott und Welt aus, um dann Gott und Welt gegeneinander zu definieren, also Gott als nicht weltlich und die Welt als nicht göttlich zu bestimmen... Gott schafft die Welt und geht sogleich in sie ein. Er ruft sie ins Dasein und manifestiert sich sogleich durch ihr Dasein... Er ist außer sich in seiner Schöpfung und zugleich in sich in seinem Sabbat.“

– Welche Tragweite hätte das Schreiben

einer „kosmischen Liturgie“? Welche Anregungen ergäben sich für Gottesdienst und „Lebensliturgie“? (Bodo Leinberger: Seminar didaktische Arbeiten für Pfarrfortbildung, 1983)

– Christliche Eschatologie: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde...“ (Offb. 21, 1) Was ist mit Neuschöpfung gemeint? Ist es die Wiederherstellung des adamitischen Schöpfungsstandes oder etwas qualitativ Neues? Und was bedeutet das dann für den Umgang mit Gottes Schöpfung und seinen Geschöpfen? Was bedeuten in diesem Zusammenhang die selbstheilenden kosmischen Kräfte, die die New-Age-Spiritualität meint?

– Was hat es auf sich mit einem Glauben, der sich anschickt, ganzheitlich und leibhaftig sein zu wollen? Welche Konsequenzen ergeben sich dabei für die Seelsorge, für den Gottesdienst, für die meditative Seite christlicher Spiritualität? Lassen wir Meditanten und Mystiker auswandern, oder entwickeln wir integrierte Kräfte, die uns im Miteinander weiterbringen? Interkulturelle und interreligiöse Studien von Missions- und Religionswissenschaftlern sollten vermehrt ernstgenommen werden.

In der Begegnung, in der Auseinandersetzung und nötigen Abgrenzung mit (von) New Age und anderen weltanschaulichen Strömungen und Zeitgeisterscheinungen sehe ich mich nach einer Gemeinde in der Offensive, nach einer Kirche als Gemeinschaft von Menschen, die sich in den ersten Reihen einer Aufbruch- und Suchbewegung befindet. Nach einer Kirche, die auf den Spuren des Jesus von Nazareth Wege geht, die andere mitreißen. Kirche also, die sich nicht nur abgrenzt, die nicht nur re-agierte, die pro-agierte. In solch freudiger Proaktion liegt sicherlich ein großes Antwortpotential.

Hansjörg Hemminger

AIDS – Tatsachen und Deutungen in Kirche und Wissenschaft

Wäre ein Lehrstück über die Interessenabhängigkeit des Wissenschaftsbetriebs überhaupt noch nötig, die AIDS-Forschung würde es liefern. Das Lehrstück hätte und hat angesichts des Leidens und Sterbens der Betroffenen allerdings zu makabre Züge, als daß man es lediglich als Bestätigung der verbreiteten Zweifel an der Wissenschaft registrieren dürfte.

Damit meine ich noch nicht einmal die Nomenklatur- und Prioritätsstreitigkeiten zwischen Franzosen und Amerikanern, vor allem zwischen dem Institut Pasteur in Paris und Robert Gallo vom National Cancer Institute («Spektrum der Wissenschaft» 7/1987, S. 14–15). Solche Zwiste sind in der Naturwissenschaft viel üblicher, als der Laie weiß, besonders auf einem Gebiet, wo es nach Einschätzung der meisten Experten um einen der zukünftigen Nobelpreise für Medizin geht. Außerdem behindert die bittere Konkurrenz zwischen Ländern und Instituten aller Erfahrung nach die Forschung nicht, sondern fördert sie meist – und hierauf kommt es bei der Jagd nach Therapien und Impfstoffen ja letztlich an. Makabre Züge gewinnt der Forschungsbetrieb eher dort, wo es um die Deutung der Ergebnisse – oder der Wissenslücken – in der Gesellschaft geht, wo das praktische Handeln und Handeln sich auf die Wissen-

schaft zu stützen sucht. Da immer mehr Informationen gewonnen werden, geht das Deute- und Umdeutespiel praktisch ohne Unterbrechung weiter:

Gallo brachte die These auf, der AIDS-Virus könne auch durch Stechmücken übertragen werden und löste damit neue Horrormeldungen aus. Die These wurde inzwischen, vor allem durch epidemiologische Studien, schlüssig widerlegt («Science» 237, 355, 1987). Die biochemischen Kenntnisse über die verschiedenen Typen der AIDS-Viren wachsen rasend schnell an, bisher vor allem mit der traurigen Konsequenz, daß ein Impfstoff in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. Erfolgreiche Symptomtherapien für infizierte Patienten dürften schneller zur Verfügung stehen. Die ersten Mittel werden bereits klinisch erprobt. Beide Erkenntnisse lösten, wie zu erwarten war, sowohl euphorische Hoffnungen als auch apokalyptische Ängste aus. Was die Medizin tatsächlich therapeutisch leisten können, läßt sich z. Z. jedoch noch nicht abschätzen. Das einzige, was sich bereits überblicken läßt, sind die Kosten: Sie werden in etwa 10 Jahren eine Höhe erreicht haben, die sie zu einem politischen Thema ersten Ranges machen wird.

Weiterhin wird durch die neuen Daten die „Affen-Theorie“ für den AIDS-Ursprung wahrscheinlicher: Während der häufigste Virustyp HIV-1 von den Retrovi-

ren der grünen Meerkatze erheblich abweicht, gilt dies für den Typ HIV-2 nicht – er ist dem erstmals isolierten Affenvirus nahe verwandt. Außerdem wurde aus ethnologischen Quellen bekannt, daß in West- und Zentralafrika bei gewissen sexualmagischen Ritualen frisches Affenblut in den menschlichen Körper infiziert wird. Dies löst evtl. das Rätsel der Virusübertragung auf den Menschen, denn durch den Verzehr getöteter Affen bzw. durch Insektenbisse wird das Virus ja nicht transportiert (Lancet vom 27. 6. 87). Die wichtigsten Daten der letzten Zeit stammen jedoch aus der Epidemiologie: Michael Koch (ein deutsch-schwedischer Epidemiologe), Johanna L'age-Stehr vom Robert-Koch-Institut in Berlin, Jose Gonzales (ein Computerwissenschaftler) und Dietrich Dörner von der Universität Bamberg, bekannt durch seine komplexen Simulationen psychologischer Prozesse, legten in »Spektrum der Wissenschaft« die bisher überzeugendste Untersuchung zur Epidemiologie von AIDS vor (8/1987). Danach werden in den USA zur Zeit 400000 AIDS-Erkrankungen gezählt (mit Verstorbenen und Vorstadien), die Zahl der Infizierten liegt zwischen 1 und 3 Millionen, also bei ca. 1% der Bevölkerung. Die entsprechenden Zahlen für die Bundesrepublik sind 1200 und 100000 (0,2%). In einigen Ländern Zentralafrikas sind 10–20% der Bevölkerung infiziert. Statistische Vorhersagen über die weitere Entwicklung in den USA und Europa werden durch zwei Eigenschaften der Epidemie sehr erschwert: einmal durch die sehr lange Latenzzeit bis zum Krankheitsausbruch; die neuen, nach oben revidierten Schätzungen lauten auf durchschnittlich 10 Jahre, wobei immer noch unbekannt ist, ob ein kleinerer Anteil der Infizierten evtl. gar nicht erkranken wird. Dadurch entstehen ungewöhnliche statistische Effekte, die hier nicht geschildert werden

können. Sie führen dazu, daß die Zahl der Neuerkrankungen die Zahl der Neuinfektionen nicht direkt widerspiegelt, solange die Infektion sich progressiv verbreitet. So konnten die Autoren wahrscheinlich machen, daß die erste Infektionswelle die Bundesrepublik bereits um 1975 erreichte, als noch kein einziger AIDS-Fall bekannt war. Zum anderen wandert der Schwerpunkt der Ausbreitung von einer Bevölkerungsgruppe zur anderen, nämlich von sogenannten Randgruppen zur Normalbevölkerung mit unterschiedlichen Infektionsrisiken und Infizierbarkeit. Die Autoren haben versucht, diese Schwierigkeiten in ihren Vorhersagemodellen zu berücksichtigen und die Wirkung verschiedener Veränderungen zu untersuchen. Daß die Epidemie weiterlaufen wird, kann z. Z. auf etwa zwei Jahrzehnte hin wohl nicht verhindert werden, aber der Umfang der Epidemie hängt, wie die Daten belegen, stark von den Umständen der Ausbreitung ab. Bereits eine relative Verringerung der Promiskuität in der Bevölkerung, oder ein konsequenter Infektionsschutz durch Kondome, hätte erhebliche Auswirkungen. Am wirkungsvollsten wäre zur Zeit (aber nur vorübergehend) die Verhinderung der Prostitution, was jedoch von den Autoren selbst als utopisch bezeichnet wird. Die bisherigen Kurzzeitvorhersagen der Autoren sind im übrigen nahezu exakt eingetroffen.

In der Novembernummer des »Spektrums« werden zwei Leserbriefe abgedruckt, die beide auf ihre Art nachdenklich machen. Ein offenkundiger Laie versucht zu belegen, daß es in Wirklichkeit gar keine Ausbreitung von AIDS gebe, und dies auf eine Weise, die zeigt, daß er sogar mit der Prozentrechnung im Streit liegt – von Statistik ganz zu schweigen. Daß ein solcher Leserbrief überhaupt gedruckt wird, kann nur einen Grund ha-

ben: Die Redaktion will demonstrieren, welche Betroffenheit und Irrationalität das Thema zu wecken imstande ist. Von ganz anderem Kaliber ist der zweite Schreiber: Professor Schmidt vom Sexualforschungszentrum der Universität Hamburg. Er wirft den Autoren falsche Ausgangsannahmen vor, ihre Rechnungen seien „wissenschaftlich unhaltbar“, ihre Vorhersagen „Potemkinsche Dörfer“. Hier wird, gemessen am sonstigen Umgangston in der Medizin, äußerst scharf geschossen. Koch reagiert entsprechend, indem er die Vorwürfe im Detail widerlegt und fragt, warum der Hamburger Professor so wenig Respekt vor Fakten habe: „Wir verstoßen doch nicht etwa gegen ein Grundprinzip der Sexologie, indem wir uns an der Wirklichkeit orientieren?“

Wie dies auch sei, die Wissenschaftler werden mit der Nase auf die schmerzliche Tatsache gestoßen, daß gesellschaftlich wahrgenommene Fakten immer bereits interpretierte Fakten sind – und dies von allen Seiten. Der Befund, daß die Infektionshäufigkeit in Afrika bei weitem am höchsten ist, zusammen mit einigen anderen Daten wie den oben genannten neuen Befunden, legen für die Epidemiologen Zentralafrika als Ursprungsort des AIDS-Virus nahe. Die bloße Vermutung wird jedoch sofort als Form des Rassismus interpretiert, als enthielte sie (träfe sie zu) automatisch den Vorwurf, die Afrikaner seien an der Epidemie schuld oder hätten sie gar absichtlich produziert. Gehört es zur Gerechtigkeit gegenüber der Dritten Welt hinzu, daß die Vermutung verboten wird, auch von ihr könne ein Unglück ausgehen? Wie funktioniert der Wirklichkeitsbezug einer Administration, die eine Meldepflicht durchpaukt und Prostituierte zwangstesten läßt, trotz des schlüssigen Nachweises, daß solche Maßnahmen rein gar nichts nutzen (Maßnahmenkata-

log der bayerischen Staatsregierung)? Es geht offenkundig beiden Seiten um nützliche Deutungen von Fakten, nicht aber um die Fakten selbst. Man denkt in ideologischen und politischen Fronten, nicht in Begriffen des Wirklichkeitsgewinns und Wirklichkeitsverlusts. Angstbeladene Themen eignen sich dazu besonders, denn sie transportieren genug emotionalen Zündstoff, um die jeweilige Deutung zur effektiven Waffe im ideologischen Gefecht zu machen. Was zählen Daten, wenn ich meinem Gegner meine Solidarität mit der Dritten Welt klatschend um die Ohren schlagen kann? Und was zählen Daten, wenn es werbewirksam gegen den „Schmutz und Sumpf“ der gewerblichen Prostitution geht? Daß sich das Virus im „Schmutz und Sumpf“ alltäglicher Seitensprünge höherer Angestellter, durch die Hausfrauen- und Studentinnenprostitution trotzdem verbreitet, wird sich ja erst in 10 Jahren sichtbar erweisen.

Angesichts solcher und anderer Erfahrungen wäre es bereits hilfreich, wenn alle Seiten sich an die schlichte Tatsache erinnern würden, daß wissenschaftliche Ergebnisse grundsätzlich deutungsbedürftig sind. Nicht das Ergebnis selbst macht die Diskriminierung der Betroffenen, die Verharmlosung, die Panikstimmung und die Schuldzuweisung, sondern die Deutung, die ich dem Befund gebe und die ich meinem Gegner unterschiebe. Um solche Deutungen muß in einer offenen Gesellschaft gerungen werden, aber – im Interesse effektiven Handelns – mit dem Respekt vor Fakten und vor Wissenslücken, ohne den das Nachdenken nicht auskommt. Man kann nicht behaupten, daß die kirchlichen Publikationen zum Thema AIDS bisher einhellig der Ideologisierung entgegengetreten wären, vielmehr werden auch dort alte Fronten einfach fortgeschrieben. Die einen beklagen das AIDS-Elend als Beleg dafür, daß die Se-

xualität zu sehr tabuisiert sei. Könne man über riskante Sexualpraktiken, über die Sexualität Jugendlicher usw. offen sprechen, könne auch – so Martin Klumpp in einer Broschüre der Ev. Gesellschaft Stuttgart – mit der Epidemie viel besser umgegangen werden. Aber bildet die angebliche Tabuisierung der Sexualität wirklich ein Problem der AIDS-Bekämpfung?

Schließlich haben wir alle eindrücklich demonstriert erhalten, wie schnell angebliche Tabus (die in Wirklichkeit vielleicht nur Geschmacks- und Konventionsformen sind) über Bord gehen, wenn es die AIDS-Aufklärung erfordert. Aber darum geht es gar nicht, es geht um eine ideologische Position: „Es wäre reizvoll zu untersuchen, ob jene Dauerpotenz unserer Gesellschaft in Form von Fortschrittswahn, Besitzgier, Rüstungseifer möglicherweise ein Surrogat für nicht sachlich wahrgenommene Sexualität ist.“ Glaubt der Autor denn ernsthaft, ein befreites Sexualleben (was immer das sei) würde die Fähigkeit des Menschen zu Haß und Gewalt verringern? Was kann dieser Wilhelm-Reich-Verschnitt anderes bewirken als die Ohren „konservativer“ Leser für alles zu verschließen, was der Autor sonst noch an sehr Bedenkenswertem zu sagen hat?

Dasselbe Spiel in umgekehrter Richtung spielt Kurt Hennig (»idea-Spektrum« 31/1987), wenn er sarkastisch beklagt, daß man nicht mehr sagen dürfe, was dennoch wahr sei: AIDS sei „Gottes Gericht über die Sünde, z. B. über die Sünde des Greuels der Homosexualität (3. Mose 20, 13; 18, 22; Römer 1, 27; 1. Korinther 6, 9) oder über die Sünde der wohllosen Promiskuität...“ Wenn es schon wahr ist, daß Gottes Gebote ernst sind, warum darf dann Tschernobyl kein Gottesgericht über die Sünde der Naturzerstörung sein, oder der große Börsenkrach ein Gottesgericht über die Sünde des Diebstahls der

Reichen an den Armen dieser Welt? Man kann sehr wohl im Geist der Bibel von Gottes Zorn reden, aber warum derart einseitig und unter Verwendung genau der Reizworte, die das Ohr der „liberalen“ Leser für all das verschließen müssen, was der Autor an sehr Bedeutsamerem zu sagen hat?

Auf weitere Beispiele, die es in reicher Zahl in kirchlichen Publikationen gibt, möchte ich verzichten. Die Fronten sind immer ähnlich: Auf der einen Seite stehen jene, die alle Warnungen und alle Appelle zum Umdenken als Versuch auffassen, die angebliche sexuelle Befreiung rückgängig zu machen und (warum denn nicht gleich) über sexuelle Unterdrückung politische Unterdrückung zu rechtfertigen. Und in der Tat haben es diejenigen schwer mit AIDS, die (meist auf der Grundlage tiefenpsychologischer Ideen) erwarteten, daß ein spontanes, nicht kulturell kontrolliertes Triebleben den guten, den liebesfähigen Menschen produzieren werde. Wenn der Verzicht auf kulturelle Kontrolle und Triebverzicht tödlich sein kann, wird unübersehbar, daß der neue Mensch zumindest auf diesem Weg nicht mehr ins Haus steht. Aber was nützt es, anstelle eines ehrlichen Umdenkens die Fachleute zu diffamieren, die nicht nur bisher recht hatten, sondern die bisher das Ausmaß der Katastrophe selbst eher unterschätzten? Auch den Despoten der Antike nützte es nichts, den Boten hinzurichten, der die Nachricht von der Niederlage brachte – wenn man dieses Verhalten nicht als spontane Triebbefriedigung psychologisch rechtfertigen will. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die sich mit ihrer Haltung des „Haben wir es nicht schon immer gesagt?“ einer ganz und gar unchristlichen Gerichtsvorstellung verschreiben. Daß Unglück als direkte oder gar als der Schwere der Schuld angemessene Folge von Übertretungen

zu betrachten sei, hat Jesus selbst nachdrücklich verneint. So kann man sich dem Geheimnis der Verstrickung des Menschen in eigene und fremde Schuld nicht nähern, und so findet man auch nicht zur Solidarität des „begnadenen Sünders“ mit dem leidenden Mitmenschen.

Es wäre angesichts der enormen und bleibenden Herausforderung, die das Leiden der AIDS-Infizierten und -Kranken bedeutet, ungemein wichtig, daß wenigstens in der Kirche mit der politischen und ideologischen Deutung der AIDS-Epidemie äußerst sparsam umgegangen wird. Man ist sich ja – wie die Texte belegen – in vielen Punkten einig, zum Beispiel darin, daß eine Konsumhaltung der Sexualität gegenüber durch AIDS radikal in Frage gestellt wird. Auch davon, daß der menschliche Machtwahn der Natur gegenüber sich als Illusion erwies, sprechen die Vertreter aller Lager. Und was immer man zusätzlich an Schuldzuweisungen und Rechtfertigungen vorzubringen müssen meint: Es wird durch AIDS unausweichlich sichtbar, daß nicht nur die technische Macht des Menschen das Leben gefährdet, sondern auch der quasi-technische Umgang des Menschen mit sich selbst, mit seinem Körper und mit dem des Mitmenschen. Der Mensch verfügt nicht nur über die außermenschliche Natur, sondern auch über seine eigene Natur nicht so beliebig, wie es die innerweltlichen Hoffnungen und Wünsche ihm vorspiegeln, aus denen der sogenannte „moderne Mensch“ (und auch der „post-moderne Mensch“, falls es ihn gibt) seinen Lebenssinn zu destillieren hofft. Ich meine, daß der christliche Glaube zu dieser Erkenntnis, und zwar mit einer Stimme, mehr zu sagen hat, als daß der kirchenpolitische Gegner selbstverständlich wieder einmal im Unrecht sei.

Informationen

PSYCHOTHERAPIE UND SEELSORGE

Psychologie und Seelsorge außerhalb kirchlicher Ausbildungsgänge.

(Letzter Bericht: 1987, S. 308ff) Daß sich menschliches Leid in unserer Gesellschaft zunehmend als seelisches Leid äußert, ist unbestritten. Die Zahlen der Psychotherapie-Patienten, Beratungsfälle, verhaltensgestörten Kinder, depressiven Erkrankungen, psychosomatischen Störungen, Scheidungskonflikte usw. gehen stetig nach oben. Diesem Sachverhalt tragen beide große Kirchen durch den Aufbau eines Beratungswesens sowie durch die verstärkte Hinwendung zur Pastoralpsychologie in der Seelsorgeausbildung Rechnung. Die Zielrichtung und Effektivität dieser Maßnahmen im einzelnen ist allerdings umstritten. Zunehmend versuchen sich auch freie Gruppen bzw. Gruppen des Pietismus und der sogenannten Evangelikalen der seelischen Not helfend anzunehmen. Sie verstehen ihre Arbeit z. T. als ausdrückliche Alternative zur Pastoralpsychologie der kirchlichen Ausbildungsgänge, z. T. als unabhängige Arbeit mit anderem Ansatz. Seit längerem arbeitet z. B. im Rahmen der »Offensive Junger Christen« (OJC) auf Schloß Reichenberg im Odenwald das *»Seminar für biblische Seelsorge«*. Sechsmal im Jahr erscheint die Zeitschrift *»Brennpunkt Seelsorge«* im Brunnen-Verlag. *H.-K. Hofmann*, der Gründer der OJC, wandte sich vor einem Jahrzehnt gegen die Verwendung gruppendynamischer Techniken in der Vikars-

ausbildung. Von daher haftet dem Seminar noch heute der Ruf des Alternativen, des Gegenentwurfs an. Die Orientierung an der „nuthetischen Seelsorge“ des Amerikaners *J. E. Adams* trägt zu diesem Ruf bei, der der tatsächlichen Offenheit der OJC für psychologisches Wissen nicht ganz entspricht. Das Angebot besteht in Kursen und Seminaren zur Weiterbildung von Pfarrern und Mitarbeitern, die an Wochenenden absolviert werden können.

Die Ausbildung im »*Geistlichen Rüstzentrum Krelingen*« hängt dagegen mit der praktischen Rehabilitationsarbeit an seelisch kranken und suchtgefährdeten Menschen zusammen und wird vom Seelsorgesansatz des Gründers, *Pastor Heinrich Kemner*, geprägt (»Ratschläge für Seelsorger«, Wuppertal 1985). Im November 1987 widmete das Rüstzentrum dem Thema »Seelsorge und Psychologie« einen eigenen Kongreß.

Die Evangelische Akademie Baden behandelte fast zur selben Zeit dasselbe Thema unter der Frage: »Psychotherapie gleich Seelsorge?« Auf diesem Kongreß treffen sich laut Programm *Pfarrer Volker Läßle* von der »*Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie*« und *Dr. Herbert Scheiblich*, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie und wichtiges Mitglied bei »IGNIS«, der »*Deutschen Gesellschaft für christliche Psychologie*«. Die Diskussion dürfte interessant sein, denn IGNIS (die Gesellschaft konstituierte sich 1986) will auf „wissenschaftlicher, biblischer und charismatischer“ Basis arbeiten. Vorsitzender ist der *Diplom-Psychologe Werner May*, der den »Geschäftsleuten des vollen Evangeliums« angehört. Er sieht IGNIS jedoch nicht als Teil der Pfingstbewegung, sondern als überkonfessionellen Verein an. Es sind Fortbildungskurse für Fachleute (Ärzte, Psychologen) geplant, und in Ebhausen (Nordschwarzwald) soll

eine Fachklinik entstehen. Insofern setzt sich IGNIS weniger die therapeutische Weiterbildung von Seelsorgern als die Entwicklung christlich orientierten Handelns bei Fachleuten zum Ziel. Auch die Anforderungen an die Mitglieder sind eher die einer Fachgesellschaft als die einer Seelsorgebewegung. Wie die Therapie auf der Grundlage einer christlich verstandenen Psychologie bei IGNIS aussehen wird, wird sich in der Praxis erweisen müssen.

Erst 1987 wurde die »*Deutsche Gesellschaft für Biblisch-Therapeutische Seelsorge*« (DGBTS) gegründet, unter dem Vorsitz des Hamburger Psychologie-Professors *Michael Dieterich*. Ihr Ziel besteht vorrangig darin, psychologischen Laien aus der Seelsorgearbeit (Pfarrern, Ärzten, Gemeindemitarbeitern) Kenntnisse aus etablierten Therapierichtungen wie Gesprächstherapie, Verhaltenstherapie usw. nahezubringen. Seminare mit diesem Ziel wurden schon 1985 von der württembergischen *Ludwig-Hofacker-Vereinigung* durchgeführt und 1987 von der DGBTS übernommen. Der Unterschied zu dem im Prinzip ähnlichen Ansatz der kirchlichen pastoral-psychologischen Ausbildung liegt in der strikten Abgrenzung von den säkularen Welt- und Menschenbildern, die von vielen psychologischen Autoren mittransportiert werden. Im Unterschied zu großen Teilen der „evangelikalen“ Seelsorgeliteratur geht die DGBTS also davon aus, daß psychologische Methoden von ihrem Weltanschauungsrahmen abgetrennt und im Rahmen der christlichen Seelsorge instrumentalisiert werden können. Es ist ausdrückliches Motiv der Arbeit, auch Menschen aus dem „evangelikalen“ Bereich therapeutisch-seelsorgerlich zu erreichen, die vom sonstigen Beratungsangebot der Kirchen und des Staates nicht angesprochen werden. Ein eigenes Bera-

tungszentrum, Rehabilitationseinrichtungen und auf lange Sicht Fachkliniken sind geplant.

Die DGBTS darf im übrigen nicht mit der Arbeitsgemeinschaft »Beratung-Therapie-Seelsorge« (BTS) verwechselt werden, in der sich haupt- und nebenamtlich tätige Seelsorger, Berater und Therapeuten vor allem aus dem evangelisch-freikirchlichen Bereich zusammengeschlossen haben. Die Zielsetzung der BTS ähnelt derjenigen der (viel größeren) »Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie« im landeskirchlichen Raum. Die evangelisch-freikirchlichen Gemeinden, aus denen die meisten Mitglieder kommen, tragen die Arbeit der BTS allerdings nicht mit, da es zu theologischen Spannungen kam. Solche Spannungen treten überall da auf, wo im Rahmen einer „christlichen Psychologie“ nach praktischen Hilfsmöglichkeiten gesucht wird. Die zunehmende Not bewirkt, daß die alte Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Wissen heute gerade in der Seelsorge mit Vehemenz gestellt wird. he

KIRCHE IM SOZIALISMUS

Klöster als Zentren für Strahlenschädigte. (Letzter Bericht: 1987, S. 245f) Mehrfach haben Gläubige in der UdSSR in letzter Zeit in Eingaben an die Sowjetführung eine Änderung der Religionsgesetzgebung von 1929 gefordert (vgl. »FAZ«, 12. 9. 1987, S. 5), zuletzt der Priester Gleb Jakunin, dem daraufhin vom Justizministerium eine Prüfung seines Anliegens zugesagt wurde (»G2W« 11/1987, S. 7). Nach dem heute noch gültigen Gesetz »Über religiöse Vereinigungen« vom 8. 4. 1929 ist den Kirchen und Religionsgemeinschaften laut Artikel 17 jegliche soziale und pädagogische Tätigkeit, „Kinder-, Jugend- oder Frauen-

gebets- und andere Versammlungen wie auch allgemeine Bibel-, Literatur-, Handarbeits-, Arbeits-, religiöse Lehr- und sonstige Versammlungen, Ausflüge“ usw. streng verboten, was praktisch der Lahmlegung des gesamten kirchlichen Lebens außerhalb des „Kultraums“ gleichkommt. Eine Ausnahme scheint man jetzt gemacht zu haben. Wie »kathpress« vom 2. 10. 1987 meldet, hat die Russische Orthodoxe Kirche in den Klöstern von Počaev in der Ukraine und Žirovicy in Weißrußland Zentren errichtet, in denen Kranke und Waisen aufgenommen werden, die Opfer des Kernkraftwerksunfalls von Černobyl geworden sind. Wegen der stark angewachsenen Zahl Strahlengeschädigter werde staatlicherseits geduldet, daß sich Mönche und Nonnen dieser Menschen annähmen, zumal Eltern oft nicht bereit seien, ihre kranken Kinder bei sich zu behalten. Ein wahrhaft makaberer Hintergrund für ein sich vielleicht anbahnendes Umdenken bezüglich der Religionsgesetzgebung! ru

Buchbesprechungen

Gerhard Adler (Hg.), »Tausend Jahre Heiliges Rußland. Orthodoxie im Sozialismus«, Freiburg im Breisgau 1987, 192 Seiten, DM 10,90.

Von den beiden Missionsversuchen, die von Trier ausgingen, war der zweite wesentlich erfolgreicher: Während der Mönch Adalbert aus dem Trierer Kloster St. Maximin, von Otto I im Jahre 961 auf Bitten der Fürstin Olga als Missionsbischof in die Rus entsandt, erfolglos zu-

rückkehren mußte, da Olgas Sohn Fürst Swjatoslaw nicht auf seine Mutter hören wollte und die Taufe verweigerte, hat ein anderer Trierer – Karl Marx – gegen seine Erwartung auf das Schicksal Rußlands entscheidend eingewirkt!

Zwischen diesen beiden Daten bewegen sich die im hier angezeigten Band zusammengefaßten Beiträge einer Sendereihe des Südwestfunks aus Anlaß der 1988 zu feiernden Einführung des Christentums in der Kiever Rus vor genau 1000 Jahren. Sechs kompetente Autoren, davon drei aus der Sowjetunion, sorgen für eine solide Information mit vielen interessanten Einzelheiten.

Die Darstellung der russischen Kirchengeschichte von 988 bis 1987 teilen sich *Pater Dr. Robert Hotz SJ*, Ostreferent am Institut für weltanschliche Fragen in Zürich und bekannt als Mitarbeiter der Zeitschrift »Orientierung«, sowie *Frau Professor Dr. Fairy von Lilienfeld*, jetzt im aktiven Ruhestand lebende frühere Inhaberin des Lehrstuhls für Geschichte und Theologie des Christlichen Ostens an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Erlangen, Ehrenmitglied der Moskauer Geistlichen Akademie und verdient um den seit vielen Jahren geführten Dialog zwischen EKD und Russischer Orthodoxer Kirche.

Den einleitenden Beitrag schrieb *Metropolit Pitirim von Wolokolamsk und Jurjew*, der durch seine häufigen Aufenthalte auch in Deutschland sehr bekannte Direktor der Verlagsabteilung des Moskauer Patriarchats und Professor an der Geistlichen Akademie in Sagorsk. Als hervorragender Kenner der russischen Theologiegeschichte, insbesondere auch des großen religionsphilosophischen Erbes, legt er einen brillant formulierten Überblick über die vergangenen 1000 Jahre vor, der das offizielle „Selbstverständnis der Russischen Orthodoxen Kirche“ widerspiegelt.

Zwei weitere Beiträge über das geistliche Leben und über die theologische Ausbildung in der ROK stammen von zwei Mitarbeitern der Verlagsabteilung und der Redaktion der Zeitschrift des Moskauer Patriarchats.

Für das Zustandekommen dieser treffend eingeleiteten und durch hilfreiche Literaturangaben abgerundeten Publikation sorgte der Herausgeber, *Gerhard Adler*, Leiter der Abteilung Literatur im Hörfunk des SWF.

Weltanschaulich besonders ergiebig ist der letzte Beitrag von *Professor Dr. Paul Roth*, Dozent für Politikwissenschaft und Publizistik an der Universität der Bundeswehr in München, über die Geschichte der atheistischen Propaganda in der Sowjetunion. Er zeigt vor allem, wie gerade auch das Millennium der Einführung des Christentums zum Anlaß für verstärkte Bemühungen in diesem fragwürdigen Bereich genommen wird. So veröffentlichte zum Beispiel der Moskauer Militärverlag 1986 eine Broschüre des Generalmajors Dr. phil. Kapiton Pajusow »Vernunft gegen Religion. Fragen der atheistischen Erziehung der Sowjetsoldaten«, die als Handreichung für die sowjetischen Streitkräfte gedacht ist und die atheistische Weltanschauung als wesentlichen Bestandteil der Loyalität und Einsatzbereitschaft des Sowjetsoldaten ansieht, die durch „Diversionsaktionen“ der „Religionsverkünder“ untergraben werde. Dies steht in Übereinstimmung mit dem neuen Programm der KPdSU von 1986, in das neu der Satz aufgenommen wurde: „Der wichtigste Bestandteil der atheistischen Erziehung besteht in der Erhöhung der Leistungsbereitschaft und der gesellschaftlichen Aktivität der Menschen, in deren Aufklärung, in der weitgehenden Verbreitung neuer sowjetischer Bräuche und Sitten.“ Wie der Leiter der Literaturabteilung für „wissenschaftlichen Atheis-

mus“ im Moskauer Politischen Verlag einer Moskauer Zeitung mitteilte, war bereits 1980 mit der *Konterpropaganda* zum Millennium begonnen worden, die die Unhaltbarkeit der kirchlichen Version über die Rolle der Orthodoxie in der Geschichte Rußlands „enthüllen“ soll. In welcher Größenordnung hier Propaganda betrieben wird, zeigt etwa das »Handbuch des Atheisten«, das bisher in einer Gesamtauflage von 700000 Exemplaren verbreitet wurde.

Daran, daß sich ausgerechnet an dieser Front der vielzitierte „Umbau“ und die „Öffnung“ der sowjetischen Politik bisher nicht auswirkt, hat sich seit der Rede Gorbatschows vom 24. November 1986 in Taschkent bisher nichts geändert. Darin rief Gorbatschow zu einer *Verstärkung* der atheistischen Propaganda auf und stellte fest, „daß wir in dieser Frage auch nur die kleinste Diskrepanz zwischen Worten und Taten nicht dulden werden. Kommunisten und Führungskader, die für unsere Moral und unsere Ideale eintreten und gleichzeitig an religiösen Handlungen teilnehmen, sind in aller Schärfe zur Verantwortung zu ziehen.“ Dies soll zwar nur im Blick auf die Funktionäre im islamischen Bereich der UdSSR gesagt worden sein, doch sind außer seinen Ausfällen gegen den Islam seither keine weiteren Äußerungen Gorbatschows zur Religion bekannt geworden. ru

Holger Schleip (Hg.), »Zurück zur Natur-Religion? Wege zur Ehrfurcht vor allem Leben«, Verlag Hermann Bauer, Freiburg im Breisgau 1986, 300 Seiten, DM 28,-.

Einband und Titel des Buches täuschen: erinnert ersterer ein wenig an eine Päckung Pfefferminz aus dem Reformhaus,

so könnte die Frage: „Zurück zur Natur-Religion?“ bei flüchtiger Betrachtung den Eindruck erwecken, als ginge es um „Naturreligion“ im Sinne eines religionsgeschichtlichen Animismus.

So aber ist der Titel nicht gemeint. Worum es geht, ist das intensive Nachdenken über eine Art „grenzüberschreitende Ethik“, – mit Beiträgen von Angehörigen christlicher Bekenntnisse (u. a. des Beauftragten für Umweltfragen der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche), wie auch von Vertretern außerchristlicher Religionen (Islam; Hinduismus; Buddhismus; Jainismus) und verschiedener Weltanschauungsgemeinschaften (Deutsche Unitarier; Freireligiöse; »Gesellschaft für nazoräisches Urchristentum« – vgl. MD 1970, S. 157ff; Anthroposophie).

Holger Schleip (geb. 1949), Augenarzt in Pforzheim, der Herausgeber dieses von 20 Mitautoren gestalteten Werkes, zu dem die rk. Diplomtheologin Beate Seitz-Weinzierl das Vorwort schrieb, bezeichnet sich selbst als „Atheisten“. Seine „Fragen eines Ungläubigen“ wollen als Herausforderung an die Vertreter der etablierten Religionen wie anderer geistiger bzw. religiöser Richtungen (Anthroposophie!) verstanden werden, sich intensiv mit den Schicksalsfragen unserer Zeit auseinandersetzen, mit Gutwilligen von „jenseits des Gartenzaunes“ in Gedankenaustausch zu treten und gemeinsam zusammenzuarbeiten zur Rettung der Schöpfung, sowie der Rückgewinnung von mehr Menschlichkeit gegenüber ihren Kreaturen.

Daß bei so vielen verschiedenen Beiträgen ein Gleichmaß an äußerem Umfang wie inhaltlicher Aussage nicht zu erreichen ist, liegt auf der Hand. Daß apologetisches Bemühen gelegentlich den Blick auf wahre Sachverhalte verstellt, hängt mit der Brisanz des Themas zusammen und mit dem wachsenden Bewußt-

sein der allermeisten von uns, versagt zu haben, „ein jeglicher auf seine Art“. Daß sich aber „Gläubige“, „Un-“ und „Andersgläubige“ zusammengetan haben, um den Weg in eine neue Zukunft gemeinsam zu gehen, soweit das irgend möglich ist, läßt hoffen – auch dann, wenn der Weg zu einem gemeinsamen Credo außer Sichtweite bleibt. Ansatzpunkt eines Denkansatzes aber hat statt dessen die Frage zu sein, wie wir alle der uns übertragenen Verantwortung gegenüber unserer fühlenden und beseelten Umwelt besser Rechnung tragen.

Besonders erwähnenswert aus christlicher Sicht sind u. a. die Beiträge von Karl-Heinz Minz (»Die Verantwortung des Christen für die Schöpfung Gottes«); Winfried Hohlfeld (»... ein jedes nach seiner Art'. Artenschutz als Schöpfungsauftrag«); Martin Rock (»Das Umweltproblem in der Sicht christlicher Ethik«) oder Christian Oeyen (»Plädoyer für eine Reform des Christentums«). Auf das latent vorhandene Spannungsverhältnis zwischen etablierter Kirchlichkeit und Naturschutz geht Beate Seitz-Weinzierl, Leiterin des Arbeitskreises »Umweltethik und Frieden« im Bund Naturschutz ein, die von beidem etwas versteht:

„Dringender denn je braucht der Naturschutz eine Tiefendimension, geistige Kräfte, die der Entwicklung vom Lebendigen zum Leblosen hin die Stirn bieten. Hinter dem vordergründigen Aktionismus bedarf es einer Verinnerlichung der ökologischen Bewegung. Naturschutzgebiete und Seelenschutzgebiete sind notwendig, denn auch der Mensch ist Teil der Natur. Wer hoffnungslos ist, hat keine Kraft, um anderes behüten zu können. Zugegeben: Naturschützer waren und sind nicht gerade mit frommen Kirchengängerkreisen identisch. Nachdem sie sich schwertaten, in einem schöpfungvergessenen, rein anthropozentrischen Christentum ihre

geistige Heimat zu finden, suchten sie ihre Dome in den Wäldern und ihre Heiligen in den Bäumen. Dies aber bot wiederum Anlaß, sie als Naturmystiker und Pantheisten aus den heiligen Kirchenhallen zu verbannen...“ Nachdenklich stimmt der Schluß ihrer Einleitung: „Das Reden über Religion ist kein Monopol von Theologen und Philosophen. Vielleicht ist es zeichenhaft, wenn mit diesem Buch gerade ein Augenarzt sich auf die Suche macht, Menschen Hilfestellung zu religiösem Sehen zu vermitteln.“

Fazit: ein Buch, prallvoll mit Informationen und voller Denkanstöße, das in der Bibliothek eines umweltbewußten und mitkreatürlich empfindenden Christen nicht fehlen sollte.

Ebermut Rudolph, Rain am Lech

Hansjörg Hemminger (Hg.), »Die Rückkehr der Zauberer. New Age. Eine Kritik«, Rowohlt Verlag, Reinbek 1987, 271 S., DM 24,80.

Die Hoffnung auf den Anbruch eines neuen Zeitalters, einer endlich Ganzheit und Heil bringenden Zeit hat im Laufe der Geschichte immer wieder die Menschen bewegt. Seit neuerdings im Abendland das materialistische Fortschrittsdenken in eine Krise geraten ist, hat nun im Zuge spirituellen Fortschrittsdenkens das Stichwort „New Age“ Hochkonjunktur. Die Heilsbotschaft der New Age-Bewegung, so vielgestaltig diese strukturiert sein mag, läßt sich in etwa mit den Schlagworten Transformation – Evolution – Reinkarnation kennzeichnen.

Nachdem sie außerhalb und sogar innerhalb der Kirchen zunehmend Anhänger verbuchen kann, ist sie von christlicher Seite inzwischen als ernstzunehmende Herausforderung erkannt worden. Insbesondere evangelikale Verlage haben eine

Reihe kritischer Bücher zur New Age-Thematik publiziert. Im Rowohlt-Verlag, der weltanschaulich unterschiedlichst orientierte Leser erreicht, ist nun ein wichtiger Band erschienen, dessen Autoren kenntnisreich, solide und im guten Sinne ausgewogen Information und Analysen für alle am Phänomen „New Age“ Interessierten bieten. Daß es sich bei den fünf Autoren um Christen, näherhin um die Referenten der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart handelt, beeinträchtigt weder Objektivität noch Seriosität der Darstellung, ja läßt sie vielmehr an Ehrlichkeit und Profil gewinnen, zumal eine standpunktlose Vermittlung ohnehin hermeneutisch unmöglich wäre.

Der erste Beitrag, verfaßt von dem Religionswissenschaftler *Reinhard Hummel*, stellt Zentren und Leitfiguren der New Age-Bewegung vor, fragt aber auch nach den Zukunftschancen des „Neuen Zeitalters“. Er nimmt an, die Welle werde nach einigen Jahren an Kraft verlieren, organisierte Gruppen mit deutlichem Profil würden übrigbleiben, und ein neuer Prozeß der „Versektung“ werde eintreten.

Im zweiten Beitrag zeigt der Theologe *Hans-Jürgen Ruppert* den geschichtlichen Zusammenhang zwischen New Age-Ideen und althergebrachtem, okkultem und esoterischem Gedankengut auf. So wird deutlich, daß zentrale New Age-Inhalte alles andere als „neu“ sind – und was von daher von den betreffenden Heilsversprechungen zu halten ist.

Der dritte Beitrag stammt von dem Biologen und Psychologen *Hansjörg Hemminger*: Er geht von der Warte des Naturwissenschaftlers aus kritisch der Frage nach, ob das Postulat eines „Paradigmenwechsels“, wie es von namhaften Vertretern des „neuen Denkens“ wissenschaftstheoretisch aufgestellt wird, als berechtigt angesehen werden kann. Dabei reflektiert er

in gründlicher und hilfreicher Weise das Verhältnis von Naturwissenschaft und Religion bzw. Weltanschauung.

Im vierten Teil des Buches beschäftigt sich der Religionssoziologe *Gottfried Küenzlen* mit den kulturellen und zeitgeschichtlichen Hintergründen der New Age-Bewegung, die er dem Phänomen der „vagabundierenden Religiosität“ zuordnet. In einer Zeit, in der Kirchlichkeit und Religion nicht mehr deckungsgleich sind, müssen es die Kirchen nach Küenzlen neu lernen, Antworten auf elementare Lebensfragen zu formulieren und die religiöse Dimension ihrer Verkündigung dabei nicht zu vernachlässigen.

Der Theologe *Hans-Diether Reimer* behandelt abschließend das Thema »Neue Frömmigkeit in den Kirchen und ihr Verhältnis zur New Age-Bewegung«. Verständnisvoll geht er dem neueren Phänomen wiederentdeckter „Spiritualität“ in den Kirchen nach, kritisiert aber im Hinblick auf „New Age“ einerseits die überzogene Abwehr durch „Dämonisierung“, andererseits eine allzu offene „Allesgeht“-Mentalität in manchen kirchlichen Bildungsprogrammen.

Wer die New Age-Bewegung nach Möglichkeit hinsichtlich ihrer Verheißungen, Ansprüche und Hintergründe verstehen, aber auch aus kritischem Abstand betrachten möchte, kommt an diesem Buch nicht vorbei. Es bietet gründliche und notwendige Orientierung für Theologen wie Laien, die sich mit entscheidenden weltanschaulichen Fragen unserer Zeit auseinandersetzen wollen. Theologische Vertiefung und Ergänzung ist zwar an manchen Punkten angebracht. Aber die christliche Aufarbeitung der New Age-Thematik hat ja auch kaum erst begonnen, und in dieser Phase kommt dem vorliegenden Band zentrale Bedeutung zu.

Werner Thiede, Regensburg

Pascual Jordan

**Der Natur-
wissenschaftler
vor der
religiösen Frage**

Abbruch einer Mauer

Quell Verlag Stuttgart

Pascual Jordan

**Der Naturwissenschaftler
vor der religiösen Frage**

Abbruch einer Mauer

Neuausgabe.

Unveränderter Nachdruck

der 6. Auflage 1972

352 Seiten.

Fest gebunden. DM 39.80

Pascual Jordans Buch »Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage« war wegweisend für eine ganze Generation und ist auf dem Gebiet des Sachbuchs eine Pionierleistung. Ähnlich wie Werner Heisenberg und Carl Friedrich von Weizsäcker bemühte sich Pascual Jordan um die allgemeinverständliche Darstellung moderner naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse.

Der Autor erklärt dem Leser, der Interesse, aber keine fachlichen Vorkenntnisse mitbringt, in gut verständlicher Weise die geistige Problematik der Naturforschung. Er gibt eine fesselnde historische Schilderung und führt sodann zu den aktuellen Fragestellungen des 20. Jahrhunderts. Pascual Jordan zeigt, wie gerade die Erkenntnisse, zu denen er selbst Bedeutendes beigetragen hat, jene Beweise entkräftet haben, die das 19. Jahrhundert gegen die Existenz Gottes zu liefern glaubte. Die nüchterne, sachliche Wertung und die weise Beschränkung des Verfassers auf seine Zuständigkeit als Physiker machen die Kraft und die unverminderte Wirkung dieses Buches aus.



Quell Verlag Stuttgart

Theodor Weißenborn
Alchimie
Sprüche
und Wider-Sprüche



Quell Verlag Stuttgart

Theodor Weißenborn

Alchimie

Sprüche
und Wider-Sprüche
Mit Aquarellen
von Hans-Joachim Pagel
128 Seiten
Englisch broschiert
Mehrfarbiger Überzug.
DM 19.80

»Sprachkürze gibt Denkweite«, hat Jean Paul einmal notiert, das wäre ein genau treffendes Motto für diese »Sprüche und Wider-Sprüche« Theodor Weißenborns, die in aphoristischer Zuspitzung und leuchtender Prägnanz der Sprache eine Fülle von Beobachtungen und Erkenntnissen festhalten und den Leser immer wieder überraschen und zum Mit- oder Dagegen-Denken auffordern. Mit leichter Hand, spielerisch-ironisch zuweilen, geistreich immer, nie in Tiefsinn gründelnd, wird hier die Welt erkundet in dem, was sie zusammenhält (darauf spielt der Titel »Alchimie« an). Dieser Zusammenhalt wird als universale Beziehung dialektisch verstanden: Ich und Du, Wir und Welt, Welt und Weltgrund sind, was sie sind, nicht für (und durch) sich, sondern durch (und für) einander. In diesem Grundgedanken sind Elemente fernöstlicher Philosophie (Yin und Yang) ebenso wiederzufinden wie tiefenpsychologische Erkenntnisse C. G. Jungs und mystische Traditionen des Christentums. »Alchimie« – ein Buch, dessen Gedankenreichtum zu immer neuem Lesen einlädt.



Quell Verlag Stuttgart

Blick über Grenzen

John S. Mbiti Bibel und Theologie im afrikanischen Christentum

Übersetzt von Bernhard Ferrazzini. Herausgegeben von Gudrun Löwner. (Theologie der Ökumene, Band 22). 1987. 212 Seiten, kart. DM 38,-

Die Christenheit in Afrika ist in einem dynamischen Wachstumsprozeß in diesem Jahrhundert von etwa 10 Millionen auf etwa 260 Millionen angewachsen. Dabei hat die Bibel in den Sprachen Afrikas einen großen Einfluß auf diese Entwicklung.

John S. Mbiti untersucht, wie die Bibel in Predigt und Unterweisung, in Gebet und Gespräch wie auch in der Entwicklung afrikanischer Theologie gelesen und verstanden wird. Offenbar erwächst afrikanisches Christentum aus biblischem Glauben und dem kulturellen Kontext Afrikas. In diesem Buch werden das Wesen afrikanischen Christentums und einige seiner brennenden Probleme erörtert, z.B. die unabhängigen Kirchen, das Aufeinandertreffen von christlichem Glauben und afrikanischer Kultur und Religion, politische Fragen der Gegenwart, Mission und ökumenische Bestrebungen und die afrikanische Spiritualität.

Sidney E. Mead Das Christentum in Nordamerika

Glaube und Religionsfreiheit in vier Jahrhunderten. Mit einer Einleitung und einem Anhang von Klaus Penzel. Aus dem Amerikanischen von Johannes Henning. 1988. 275 Seiten, kart. ca. DM 48,-

Eine spannende und differenzierte Darstellung der Entwicklungen und des Zusammenhangs von Christentum und Demokratie in Amerika von den Anfängen bis in die Gegenwart.

»In diesem Buch finden sich die überraschenden Einsichten, überzeugenden Hypothesen, sorgfältigen Untersuchungen und der scharfe Geist, die die Kirchenhistoriker schon lange an dem Autor bewundert haben. Wer es – unter denen, die Kirchen- und Theologiegeschichte treiben – bisher für nicht nötig hielt, sich mit amerikanischer Kirchengeschichte zu befassen, wird von Meads lebendiger Darstellung herausgefordert, fasziniert und vielleicht sogar eines Besseren belehrt werden.«
Jaroslav Pelikan

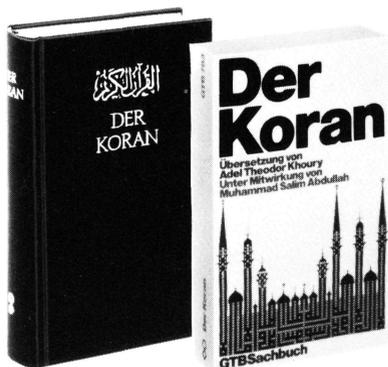
Leif Grane Die Kirche im 19. Jahrhundert

Europäische Perspektiven. Übersetzt von Monika Wesemann. (UTB 1425). 1987. 291 Seiten, Kst. DM 27,80

»Granes übersichtliche Einführung unterscheidet sich von ähnlichen Veröffentlichungen vor allem durch die Berücksichtigung des europäischen (nicht nur deutschen) Raumes und durch die Einbettung in Politik- und Geistesgeschichte. Es finden sich viele Anregungen und Denkanstöße oder Perspektiven, die für ein Verständnis des Christentums in der Neuzeit schwer entbehrt werden können.«
Das gute Buch in der Schule


Vandenhoek & Ruprecht

Der Koran



Diese neue Koran-Übersetzung

ist das Ergebnis intensiver Beschäftigung mit dem Islam und seiner heiligen Schrift und einer jahrelangen Zusammenarbeit zwischen dem Christlich-Islamischen Institut in Altenberge bei Münster und dem Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland in Soest.

Übersetzung mit Erläuterungen von Adel Theodor Khoury. Unter Mitwirkung und mit einer Einleitung von Muhammad Salim Abdallah. 618 Seiten mit einem Namen- und Begriffsregister, einem Verzeichnis der Bibelstellen aus dem Alten und Neuen Testament sowie einer Textauswahl aus dem Hadīth. Kt. 34,- DM. (GTB 783) Geb. 48,- DM.

**Gütersloher
Verlagshaus
Gerd Mohn**



Die Anwesenheit von Millionen Muslimen in Europa hat nicht nur Schwellenängste, sondern auch ein verstärktes Interesse für den Islam aufkommen lassen. Die Begegnung mit Muslimen und die Beschäftigung mit dem Koran geschieht auf nahezu allen Ebenen: im Kindergarten, in der Schule, in der Nachbarschaft, in den Betrieben und Krankenhäusern, in gemeinsamen Gesprächen in den Kirchengemeinden und vereinzelt auch bereits in den Moscheen.

Was Muslime von einer Ausgabe des Korans, ihres heiligen Buches, erwarten, ist ein ausreichendes Einfühlungsvermögen in ihr Denken und die Treue zu ihrem Koranverständnis, dem die bisher gebräuchlichen deutschen Ausgaben des Korans nur unzureichend entsprechen. Auch Christen fragen in stärkerem Maße als zuvor nach einer »authentischen« Version des Korans.

Die vorliegende Neuübersetzung hält sich so eng wie möglich an das arabische Original und räumt dort, wo mehrere Deutungen möglich sind, der islamischen Tradition den Vorzug ein. Damit gibt sie Muslimen wie Christen ein höchstmögliches Maß an Textsicherheit. Das ist um so höher einzuschätzen, als man in Zukunft im Umfeld der gesellschaftlichen Integration und des religiösen Dialogs mit einer immer größer werdenden Zahl deutschsprachiger Muslime rechnen muß.

Die Einführung von Muhammad Salim Abdallah gibt Auskunft über die Entstehung des Korans und seine Bedeutung im Leben der islamischen Gemeinde. Die weiteren Möglichkeiten, den koranischen Text zu deuten, werden in knapp gehaltenen Anmerkungen erwähnt. Ein Register, bezogen auf die wichtigsten Namen und Begriffe, will den Lesern den Umgang mit dem Koran erleichtern. Ein Verzeichnis der in den Anmerkungen herangezogenen Bibelstellen aus dem Alten und Neuen Testament soll ihnen helfen, über die gemeinsamen Grundlagen der drei monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum und Islam, nachzudenken. Im Anhang wird darüber hinaus eine Textauswahl aus dem Hadīth, der Urkunde der islamischen Tradition, veröffentlicht. Bei der Auswahl dieser Texte stand das Bemühen im Vordergrund, hier vor allem die religiösen, dem geistlichen Leben der Gläubigen förderlichen Aussprüche und Handlungen des Propheten Muhammad wiederzugeben.

